

*Zeugnis: Umfrage erforscht Selbst- und Fremdbilder der Alma mater* S. 3

*Uni-Jubiläum: Mit 22 Studenten fing alles an* S. 12

*Vernetzt: Geographen verbinden verschiedenste Disziplinen* S. 21

*Exzellente: Forschungskomplex LIFE ausgezeichnet* S. 16

*Netzwerke für die Zukunft: Die Alumni und ihre Universität* S. 23

*„Vive La Dame“: Absolventinnen machen schöne Idee zum Beruf* S. 28



# journal

Kritische Geister, Alumni und fachübergreifende Forschung

**Vernetzte Universität – universitäre Vernetzung**



**Inhalt****UniVersum**

„Hochrisiko mit gutem Ende“ – Uni-Ausgründung mit Preisen überhäuft Leipzig gewinnt Professoren-Fußballmatch Universität knüpft Bande mit São Paulo Codex Sinaiticus freigeschaltet	2 5 6 7
---	------------------

**Jubiläum 2009**

Studentische Partygäste – die Initiative Studierende 2009 Gesichter der Uni: Georg Merrem Ein Prager Student erlebt Leipzig im Jubiläumsjahr	8 9 10
--	--------------

**Fakultäten und Institute**

„miniUNIversum“ eröffnet Anglistik-Studenten erkunden schottische Identitäten	13 14
---	----------

**Gremien**

Sitzungen des Senats am 10. Juni und am 8. Juli	15
--	----

**UniCentral**

Interne Netze als Bedingung für internationale Kontakte Hilfe für Studierende in Not: Die Ausländerbeauftragte der Universität Kritische Geister: Der Verein „EnWi“ Spontane Selbstorganisation: Prof. Carlos Semino erforscht Zellvernetzung	18 19 20 22
---	----------------------

**Forschung**

Biochemiker schließen Wissenslücke im Enzymbau Neuronale Schaltkreise beurteilen Ästhetik Wechseljahre und Sexualität Studie zeigt Ost-West-Unterschiede zum Thema Militär und Krieg	24 25 26 27
---	----------------------

**Studiosi**

Glockenmänner begrüßen neue Studenten	29
---------------------------------------	----

**Personalia**

Neu berufen Nomen Würdigung: Prof. Frank Schmidt prägte die Radiologie Geburtstage Kurz gefasst Habilitationen und Promotionen Nachrufe: Prof. Dr. Ernst Ullmann und Prof. Dr. Peter Welzel	30 30 31 31 31 32 33
---	--

Titelbild: Thomas Kamlah/dpa picture alliance

**Universitäre Vernetzung –  
Vernetzte Universität**

Unsere große und vielfältige Universität mag vielleicht manchem unserer neuen Studierenden, die ich zu Beginn des neuen Studienjahres sehr herzlich begrüße, bei der ersten Begegnung wie ein großes, verwirrendes Netz vorkommen, dessen Verflechtungen schwer durchschaubar scheinen. Doch bald werden Sie merken, dass die Universität Leipzig mit ihrer großen Fächervielfalt ein sehr gut funktionierendes Netzwerk mit vielen hilfreichen Verbindungen nach innen und nach außen ist.

Vernetzungen sind zum Beispiel im Bereich von Studium und Lehre die vielen, oft von mehreren Fakultäten getragenen Studiengänge mit all ihren Kombinationsmöglichkeiten. Dazu



zählen ebenso die Verbindungen zu unseren 321 Erasmus-Partneruniversitäten in Europa, an denen ein Teil des Studiums absolviert werden kann, und unsere internationalen Studiengänge.

Für die interdisziplinäre und internationale Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses haben wir mit unserer Forschungsakademie, der Research Academy Leipzig (RAL), eine universitätsweite Dachstruktur geschaffen, um die strukturierte Doktorandenqualifizierung in der Universität, aber auch mit anderen Leipziger, nationalen und internationalen Wissenschaftseinrichtungen zu vernetzen.

Ohne Wissenschaftsvernetzung sind Spitzenleistungen kaum noch möglich. An der Universität Leipzig haben sich in den vergangenen Jahren sechs Profildbildende Forschungsbereiche herauskristallisiert, die nicht nur über die Fakultätsgrenzen hinaus, sondern ebenfalls lokal, national und international vernetzt sind.

Zur Intensivierung der Zusammenarbeit und der internationalen Ausstrahlung des Forschungsstandortes Leipzig haben zudem im April dieses Jahres die Universität, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und weitere Leipziger Hochschulen das Leipziger Forschungsforum ins Leben gerufen.

Vom Spinnennetz bis zum Forschungsnetz ist der Weg vielleicht weniger weit als es scheint. Das Netz zum Fangen der Nahrung dient ebenso dem Fortbestand und der Weiterentwicklung wie, im übertragenen Sinne, ein funktionierendes Lehr- und Forschungsnetz.

*Prof. Dr. Martin Schlegel,  
Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs*

# „Hochrisiko“ mit gutem Ende

## Uni-Ausgründung mit Preisen überhäuft

Aus der universitären Forschung in die wirtschaftliche Anwendung: Auf diese knappe Formel lässt sich bringen, was Dr. Jan-Michael Heinrich mit seinem Unternehmen cliMECS geschafft hat. Angefangen hat es mit einem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Go-Bio-Projekt, das er 2007 am Interdisziplinären Zentrum für Klinische Forschung (IZKF) an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig begonnen hat.

„Die Firmengründung war bereits im Mai 2006, bevor ich mich um die BMBF-Förderung beworben hatte“, so Heinrich. Ein „Hochrisiko“ nennt er noch heute seine Entscheidung, die jetzt aber Früchte trägt, wird doch cliMECS geradezu mit Auszeichnungen überhäuft.



Jan-Michael Heinrich

Foto: Archiv

Und die Preise sind mit unterschiedlichen Vorteilen verbunden. So konnte Heinrich als dritter Preisträger beim FutureSAX-Wettbewerb 5000 Euro in Empfang nehmen, die ins junge Unternehmen fließen konnten. In Geld eigentlich gar nicht aufzuwiegen war der mit dem Gewinn des WECONOMY-Gründerwettbewerbs verbundene Zusatz: „Ein Wochenende mit den Chefs großer, bedeutender Unternehmen, die zum Teil DAX-orientiert sind“, erzählt Heinrich. Im Gespräch mit den erfolgreichen Managern und Bossen wird er nicht nur Interesse für seine eigene Firma wecken können, sondern vielmehr wichtige Kontakte knüpfen, die für die Zukunft von cliMECS bares Geld wert sein könnten. Dass vernünftiger Umgang mit Geld bei cliMECS erwartet werden kann, beweist eine weitere Ehrung: Für einen gemeinsam mit dem MBA-Studenten Dr. Christian Abshagen von der renommierten Handelshochschule Leipzig (HHL) erarbeiteten Geschäftsplan schaffte es das junge Unternehmen beim bundesweiten Businessplanwettbewerb der Medizinwirtschaft in die Top Ten. Die gedeihliche Zusammenarbeit

mit der HHL hat unterdessen dazu geführt, dass mit Dr. Christian Schmitz ebenfalls ein HHL-MBA als Manager für das Business-Development bei cliMECS verantwortlich zeichnet.

War das Projekt bislang in die Universität Leipzig integriert, so müssen und wollen Heinrich und seine Mitstreiter in Zukunft auf eigenen Füßen stehen. „Die Auszeichnungen geben uns mächtigen Rückenwind, den wir auf unserem Weg zum fertigen Produkt und dessen Vermarktung gut gebrauchen können“, so Heinrichs Kommentar. Der futureSAX-Preis jedenfalls attestierte dem Geschäftsmodell der jungen Firma ein hohes Innovationspotenzial. Denn das Unternehmen hat sich auf die Trennung von Zellen und Molekülen aus komplexen und flüssigen Stoffgemischen spezialisiert. „Zu Anfang werden wir wohl in erster Linie mit Blut arbeiten“, so der junge Unternehmer, der an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald Humanmedizin studierte und im Bereich Immunologie promovierte. Eine von Heinrich entwickelte und zum Patent angemeldete Produktionsplattform bildet jetzt die Grundlage für die Geschäftstätigkeit von cliMECS. „Wir werden zum Beispiel Produkte für die biologische Forschung oder die Diagnostik sowie Biotechnologie anbieten“, erläutert Heinrich.

Gute Geschäftsaussichten sind seiner Meinung nach durchaus vorhanden: „Insbesondere die Märkte für den Nachweis von Krankheiten durch Zelldiagnostik (unter anderem Krebsfrüherkennung, Verlaufsuntersuchung der Krebstherapie, Autoimmunkrankheiten, Allergien) sind wegen fehlender Produkte nahezu unerschlossen“, heißt es denn auch auf der Homepage des jungen Unternehmens. Mit dem Go-Bio-Projekt wurden am IZKF der Universität Leipzig die Grundlagen geschaffen. „Die kompetente und geduldige Unterstützung der Medizinischen Fakultät, der Forschungskontaktstelle der Universität Leipzig und der Teams im IZKF hat uns sehr dabei geholfen“, konstatiert Heinrich. Jetzt heißt es, auf dem Markt zu bestehen.

Jörg Aberger

### Journal

Mitteilungen und Berichte für die Angehörigen und Freunde der Universität Leipzig

Herausgeber: Rektor der Universität Leipzig,

Ritterstr. 26, 04109 Leipzig

Redaktion: Dipl.-Journ. Lars Radau

Ritterstr. 26, 04109 Leipzig

Tel.: 03 41 97-3 50 24, Fax: 03 41 97-3 50 29

E-Mail: journal@uni-leipzig.de

Vi.S.d.P.: Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder.

Gesamtherstellung:

DZA Druckerei zu Altenburg GmbH,

Gutenbergstraße 1, 04600 Altenburg

Anzeigen: DZA Druckerei zu Altenburg GmbH

Ansprechpartnerin: Ingeborg Keller

Tel.: 0 34 47 55 51 53

E-Mail: ingeborg.keller@dza-druck.de

Das Journal kann gegen Übernahme der

Versandkosten bezogen werden bei:

Leipziger Universitätsverlag GmbH

Oststraße 41, 04317 Leipzig

Tel./Fax: 03 41 9 90 04 40

E-Mail: info@univerlag-leipzig.de

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen. Bei unverlangt eingesandten Manuskripten besteht keine Gewähr für einen Abdruck.

Der Nachdruck von Artikeln ist gestattet, sofern die Quelle angegeben wird. Ein Belegexemplar an die Redaktion wird erbeten.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 5. 9. 2008

ISSN 1860-6709

# Zeugnis für Alma mater

## Selbst- und Fremdbilder vor der 600-Jahr-Feier

Von Dr. Günter Roski, Geschäftsstelle 2009

Wer seine Ziele bestimmen will, muss seine Ausgangslage kennen. Die Universität Leipzig hat sich für ihr Jubiläumsjahr und darüber hinaus das Ziel gesetzt, wieder in die Spitzengruppe der europäischen Universitäten aufzurücken. Genau dort war die Leipziger Alma mater über Jahrhunderte hinweg, ehe ihr Ruf im Zuge zweier Diktaturen sichtlich beschädigt wurde. Das betraf allerdings eher den geisteswissenschaftlichen als den naturwissenschaftlichen Bereich.

Kurz vor ihrem 600. Geburtstag wurde vom Rektoratskollegium eine umfangreiche Befragung in Auftrag gegeben, die Aufschluss darüber vermitteln sollte, welches Bild bei verschiedenen relevanten Zielgruppen über die Leipziger Universität besteht. Befragt wurden im Herbst 2007 rund 1000 repräsentativ ausgewählte Einwohner in Leipzig und den umgebenden Landkreisen, dazu etwa 300 Führungskräfte aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Medien sowie etwa 2000 Mitarbeiter der Universität. Kurze Zeit zuvor waren bereits 3500 Studierende und Absolventen zu derselben Thematik um ihr Urteil gebeten worden.

Die Ergebnisse, aufbereitet durch das Amt für Statistik und Wahlen der Stadt Leipzig, weisen aus: Die Universität besitzt eine gute Ausgangsposition. Fast alle Befragten waren der Meinung, sie habe einen guten Ruf in der Region, sei traditionsbewusst und weltoffen. Besonders gute Noten verteilte die ortsansässige Bevölkerung.

Merkmale wie „international gut angesehen“, „dynamisch“, „innovativ“ und „studierendenfreundlich“, die ebenfalls zur Bewertung vorgegeben waren, wurden allerdings zurückhaltender bewertet. Während die Bevölkerung und tendenziell auch die befragten Unternehmer noch mehrheitlich zustimmten, schränkten Führungskräfte aus Politik, Verwaltung und Medien, insbesondere jedoch die an der Universität selbst beschäftigten wissenschaftlichen Mitarbeiter wie auch die Studierenden und Absolventen ihre Zustimmung mehr oder weniger ein. Auf der zur Bewertung vorge-

gebenen Skala von 1 (trifft zu) bis 4 (trifft nicht zu) lagen die Urteile eher im mittleren Bereich. Damit wurde Nachholbedarf angezeigt.

Als vergleichsweise kritischste Gruppe erwiesen sich die wissenschaftlichen Mitarbeiter und unter ihnen wiederum die befragten Geisteswissenschaftler. Als Begründungen wurden angeführt: unbefriedigende Personalsituation, Defizite in der Profilbildung, fehlende Visionen und ungenügende Arbeitsbedingungen.

Auch unter den Studierenden und den Absolventen fiel im übrigen der kritischste Part denjenigen im geisteswissenschaft-

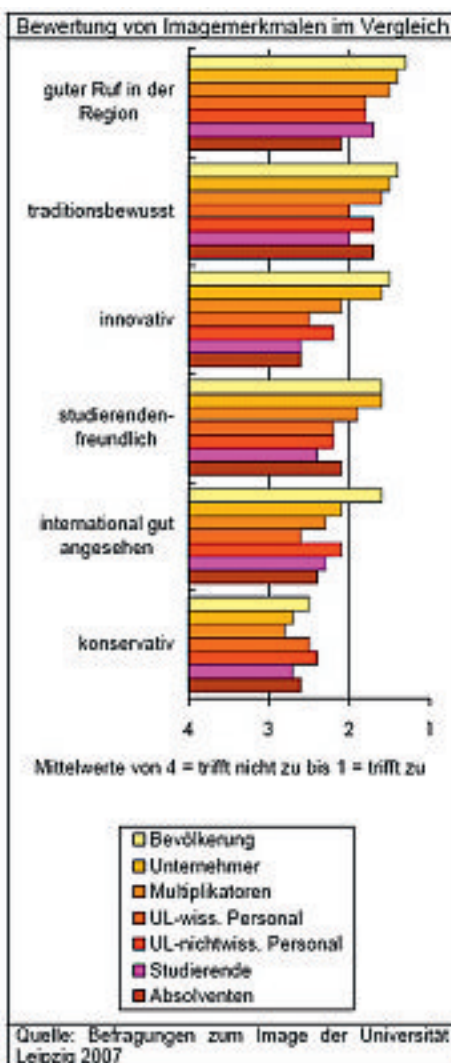
lichen Bereich zu. Innovation wurde hier mit einer 2,6 bewertet, die angehenden Mediziner vergaben dagegen eine 2,2. Studierendenfreundlichkeit erhielt von den Geisteswissenschaftlern eine 2,5, von den Naturwissenschaftlern eine 2,2, von den Medizinern immerhin eine 1,9. Hinsichtlich des internationalen Ansehens der Universität vergaben die Geisteswissenschaftler eine 2,4, die Mediziner dagegen eine 2,0.

Haben die Geisteswissenschaftler womöglich einen besonders aufmerksamen Blick auf die universitären Gegebenheiten? Sind sie es, die sich in besonderer Weise dazu berufen fühlen, auf Unbefriedigendes hinzuweisen? Oder resultieren die unterschiedlichen Bewertungen aus tatsächlich unterschiedlichen Gegebenheiten in den Fakultäten? Die Daten bieten Raum für Interpretation und Diskussion.

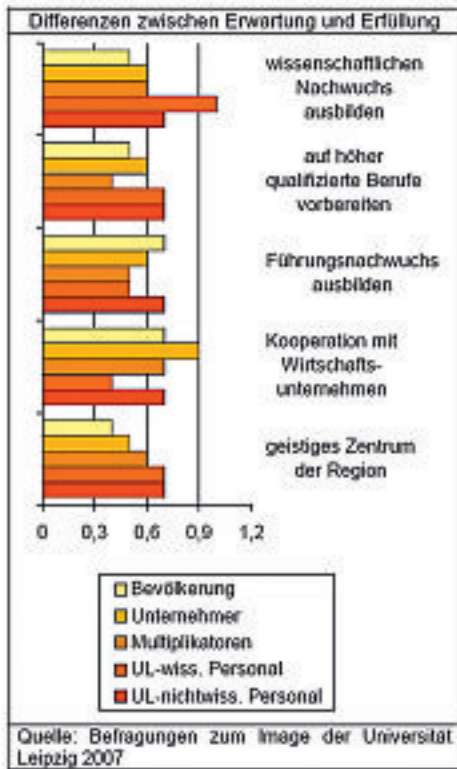
In einer Gesamtbilanz der Imagebewertungen wird jedenfalls deutlich: Das Fremdbild der Universität ist positiver als ihr Selbstbild. Das muss nicht als überraschend empfunden werden. Wer tagtäglich in der Universität ein- und ausgeht, lernt im Laufe der Zeit ihre guten Seiten kennen, wird aber natürlich auch auf Kritikwürdiges aufmerksam. Ein Außenstehender dringt hingegen kaum so tief in den Universitätsalltag ein.

Die tendenziell guten Urteile von Führungskräften aus der Wirtschaft resultieren vornehmlich aus Unternehmen der Region, die mit der Universität Kooperationsbeziehungen haben. Für die Wirtschaft ist entscheidend, inwieweit sich diese Beziehungen auch zum eigenen Vorteil gestalten. Aus der Befragung ging hervor, dass auf Seiten der Unternehmen hohe Zufriedenheit herrscht. Diese wiederum bewirkt eine positive Image-Einschätzung. Die gute Beurteilung durch die Unternehmen bietet insoweit eine solide Basis für die Intensivierung von Kontakten und letztlich für einen weiteren Imagegewinn.

Innerhalb der Universität wird der Handlungsschwerpunkt dagegen eher auf einer Intensivierung der internen Kommunika-







tion mit hinreichender Transparenz und der Schaffung von Identifikationspotenzialen liegen müssen.

Gefragt wurde im Weiteren nach der Bedeutsamkeit und dem Erfüllungsstand universitärer Kernaufgaben. Erwartungsgemäß erwiesen sich aus der Sicht fast aller Befragtengruppen die Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses, die Vorbereitung auf höher qualifizierte Berufe, die Ausbildung von Führungsnachwuchs, die Ausprägung der Universität als geistiges Zentrum der Region und die Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen als die wichtigsten Aufgaben. Auch hier wurde eine vierstufige Skala eingesetzt (1 = wichtig, 4 = unwichtig). Die Bedeutsamkeit der oben angegebenen Kernaufgaben wurde mit Werten zwischen 1,1 und 1,5 eingeschätzt, die Erfüllung mit Werten zwischen 1,6 und 2,4 (1 = vollkommen, 4 = über-

haupt nicht). Daraus ist ablesbar, dass offensichtlich mehr oder minder große Differenzen zwischen Bedeutsamkeit und Erfüllungsbewertung auftraten.

Wenngleich die verwendeten Skalen nicht unmittelbar miteinander vergleichbar sind, so geben doch die unterschiedlichen Differenzen zwischen Erwartung und Erfüllung Hinweise darauf, wo am ehesten Nachholbedarf vermerkt wird. (Studierende und Absolventen konnten hierzu nicht befragt werden.)

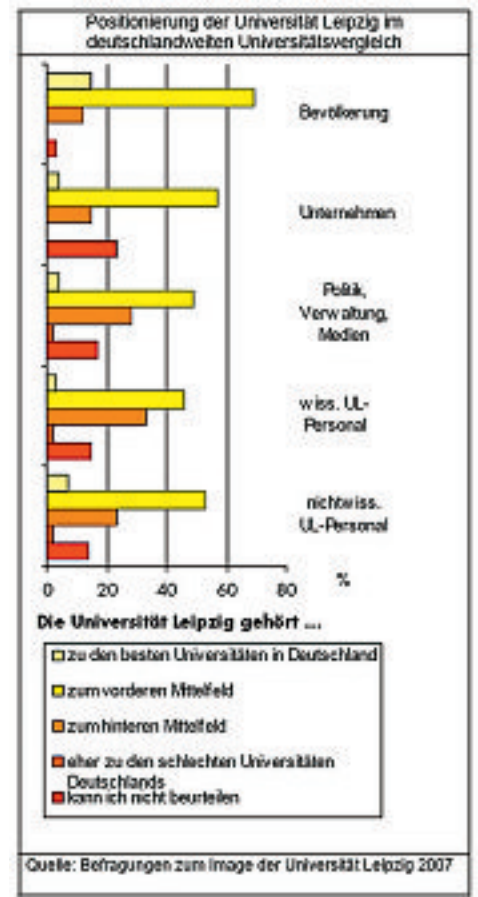
Während die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Universität die vergleichsweise größten Reserven bei der Ausbildung wissenschaftlichen Nachwuchses anzeigen, sehen die befragten Führungskräfte aus den Unternehmen diese eher bei der gegenseitigen Kooperation zwischen Universität und Wirtschaft.

Im deutschlandweiten Vergleich mit anderen Universitäten wird der Leipziger Alma mater von den befragten Gruppen überwiegend eine Position im vorderen Mittelfeld zugewiesen. Das meinen immerhin 84 Prozent der Bevölkerung, allerdings nur 49 Prozent des wissenschaftlichen Personals der Universität. Damit bestätigt sich einmal mehr das kritische Selbstbild der Universität. (Auch hierzu konnten Studierende und Absolventen nicht befragt werden.)

Zu beachten ist, dass immerhin jeder dritte befragte Wissenschaftler die Universität Leipzig eher dem hinteren Mittelfeld zuordnete. Das taten im übrigen auch 28 Prozent der Führungskräfte aus Politik, Verwaltung und Medien. In beiden Gruppen überwiegt zwar die Zuordnung zum vorderen Mittelfeld, doch verweisen die unterschiedlichen Urteile eben auch darauf, dass die Position der Leipziger Universität durchaus differenziert gesehen wird.

Fazit: Die Universität geht mit einer überwiegend guten Imagebewertung in ihr 600-jähriges Jubiläum. Diese Einschätzung passt zu dem kürzlich von der Shang-

haier Jiaotong-Universität ermittelten Analyseergebnis, wonach die Universität Leipzig zu den Top 25 der Bundesrepublik gezählt wird. Das Prädikat „Spitzenuniversität“ erhält sie allerdings weder von den befragten Führungskräften aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Medien noch von den eigenen Mitarbeitern. Sowohl im Hinblick auf Internationalität und Innovativität als auch hinsichtlich der Qualität der Ausbildung und der Öffnung gegenüber wirtschaftlichen Unternehmen sind Potenziale aufgezeigt. Diese gilt es auch in der internen Kommunikation auszuschöpfen. Die Standortbestimmung ist erfolgt, jetzt können die Ziele bestimmt werden.



Anzeige

**Wohnungssuche?**  
**m2-leipzig.de!**

**m<sup>2</sup>** = **bequem**  
**= einfach**  
**schnell**

## Stellungnahme des StudentInnenRates

Zur Vorstellung der Imageanalyse der Universität Leipzig erklärt der StudentInnen-Rat der Universität Leipzig:

„Das ambivalente Bild der Imageanalyse zeigt deutlich die notwendigen Veränderungen zum einen in die Universität hinein und zum anderen aus ihr heraus in die Öffentlichkeit.“ Die Universität müsse sich jetzt bemühen, nicht nur ihre Öffentlichkeitsarbeit zu verbessern, sondern diese substantiell mit Maßnahmen der Universitätsgestaltung zu untersetzen. So hatten Universitätsangehörige ihre Hochschule insgesamt schlechter bewertet als Hochschulexterne, insbesondere in den Punkten der Studierendenfreundlichkeit, Dynamik und Innovation. „Das tägliche Erleben universitären Alltags in seinen Höhen und Tiefen ist sicherlich auch Grundlage einer anderen Bewertung als die Hochschulexterner. Wichtig für die Universität ist es aber, aus der Imageanalyse die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen und danach zu handeln.“

Prof. Dr. Franz Häuser, Rektor der Universität Leipzig, kündigte bei der Vorstellung der Analyse an, das 600-jährige Jubiläum nutzen zu wollen, um das Bild und die Attraktivität der Universität in Wirtschaft und Bevölkerung zu verbessern. „Nachhaltige Projekte, wie beispielsweise neue Forschungs- und Lehrvorhaben, schaffen der Universität ein besseres Image auch und gerade bei den Studierenden bzw. den weiteren Hochschulangehörigen. Dies ist umso wichtiger, da diese die eigentlich entscheidenden Multiplikatoren sind und als solche auch verstärkt gehört werden müssen“, sagt Sprecherin Johanna Völker. Dazu bedürfe es insbesondere einer Verbesserung der Situation in Lehre und Forschung. „Gleichzeitig muss man natürlich die besondere Situation der Leipziger Universität in den Zwängen von Umbau, Hochschulpakt und Bolognaprozess berücksichtigen.“

Völker warnt gleichzeitig vor einem Verständnis der Universität als reine Dienst-



leisterin für Region und Wirtschaft. „Vielmehr muss die Universität als geistiges Zentrum fungieren, das sich seine Unabhängigkeit von Verwertungszwängen in Lehre und Forschung bewahrt.“ So müsse sich die Universität Leipzig nicht erst auf die Profilsuche begeben, sondern mit ihrem Selbstverständnis als Hochschule mit der ihr innewohnenden Vielfältigkeit an wissenschaftlichen Disziplinen und Fächern als Raum für umfassenden wissenschaftlichen Austausch selbstbewusst auftreten. „Das ist, im Gegensatz zu vielen anderen Hochschulen, bereits heute ein Alleinstellungsmerkmal dieser Universität“, resümiert Völker.

### Beharrliche Arbeit und raffinierte Taktik

## Leipzig gewinnt Professoren-Fußballmatch

Sollte die Tradition gebrochen sein? Lange Zeit galt Leipzig als ewiger Dritter im jährlichen Professoren-Fußballmatch des mitteleuropäischen Universitätsverbundes. Doch bei der diesjährigen Ausgabe am 3. Juli hatten die Mannschaften aus Halle und der Gastgeber-Stadt Jena wieder das Nachsehen – der Pokal wanderte in die Messestadt. Bereits zum zweiten Mal in Folge ... Doch jetzt aufzutumpfen liegt dem Organisator und der Eminenz des Leipziger Teams, Prof. Dr. Hans Neumeister, allerdings fern. Die „beharrliche Arbeit des harten Kerns“ der Mannschaft habe sich eben ausgezahlt. Soweit es die Terminkalender ermöglichten, wurde der feste Trainingstermin eingehalten. „Der Spaß an der Sache steht definitiv im Vordergrund“, betont Prof. Neumeister. Dass trotzdem Spielabläufe optimiert, Laufwege trainiert und Taktik-Tricks ausprobiert wurden, schließt sich deshalb ja nicht aus, schiebt Neumeister lächelnd hinterher.

Direkte Torschüsse müssen auch auf dem Trainingsplan gestanden haben. Jedenfalls setzte Urologie-Chef Prof. Dr. Uwe Stolzenburg mit zwei von drei Leipziger Siegern ein deutliches Zeichen in dieser Dis-

**Viel Einsatz und ausgefeilte Taktik bescherte dem Leipziger Team (in weißen Trikots) den Turniersieg.**  
Foto: Uni Jena



ziplin. Auch hinter die Rubriken „enormes Laufpensum“, „Teamspiel“ und „taktische Raffinesse“ konnte Prof. Neumeister auf seinem Auswertungs-Bogen dicke Häkchen machen. Wobei schon am Rande der dem Fußball-Turnier vorangestellten Beratung der im Universitätsverbund organisierten Rektorate die Frage diskutiert wurde, ob sich die taktische Raffinesse tatsächlich nur auf das Geschehen auf dem Platz beschränkt. Denn offenbar hat sich die Praxis, beim Professoren-Turnier die

eigenen Reihen durch spontane Berufungen aus dem Uni-Umfeld zu stärken, eingespielt. Offiziell jedoch ist dazu keinem der beteiligten Teamchefs ein Kommentar zu entlocken.

Schließlich wartet die nächste Herausforderung: Im kommenden Jahr, zum Universitäts-Jubiläum, ist Leipzig Gastgeber von Rektoratstagung und Professoren-Match. Das bedeute natürlich eine „große Verpflichtung“, sagt Prof. Neumeister. Und viel beharrliche Arbeit ... *rad*



## Kinder-Uni

**Verkehrsminister erklärt den Klimawandel**

Die „Kinder-Uni Leipzig“ stand im Rahmen des Weltverkehrsforums unter dem Motto „Verkehr und Klimawandel“. Bundesverkehrsminister Wolfgang Tiefensee stellte sich am 28. Mai im Alten Rathaus den Fragen der jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Das Zentrum für Lehrerbildung und Schulforschung veranstaltet seit etwa zwei Jahren gemeinsam mit der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät und dem Zentrum für Medien und Kommunikation die Leipziger Kinderuniversität (KUNI). Die KUNI wendet sich an Kinder im Alter zwischen acht und elf Jahren und setzt sich mit typischen Themen und Fragestellungen auseinander, die Kinder in diesem Alter beschäftigen. *r.* [www.die-kinder-uni.de](http://www.die-kinder-uni.de)

**Foto: Sebastian Willnow**



## Kooperationsvertrag unterzeichnet

**Universität knüpft Bande mit São Paulo**

Die Universität Leipzig zählt bundesweit zu den aktivsten Hochschulen, was den Austausch von Studierenden und Dozenten mit ausländischen Partneruniversitäten betrifft. Um die internationalen Beziehungen weiter auszubauen, wurde jetzt ein Kooperationsvertrag mit der Universität São Paulo in Brasilien unterzeichnet.

Das Herder Institut der Universität Leipzig wird mit der Universität São Paulo – eine der führenden Universitäten Lateinamerikas – im Fachbereich Deutsch als Fremdsprache (DAF) zusammenarbeiten. Zur Unterzeichnung des dafür notwendigen Kooperationsabkommens reisten Rektor Prof. Dr. Franz Häuser, Prof. Dr. Erwin Tschirner (Herder Institut und Dekan der Philologischen Fakultät), Prof. Dr. Fritz Klauser (Berufs- und Wirtschaftspädagogik) sowie Svend Poller (Leiter Akademisches Auslandsamt) nach São Paulo. Gegenstand der Gespräche waren auch Bestrebungen, neben DAF auch andere Fächer wie die Rechtswissenschaften in den Austausch mit einzubeziehen.

Die Delegation besuchte bei ihrem Brasilienaufenthalt außerdem auch die Bundesuniversität Paraná in Curitiba, mit der bereits seit Jahren erfolgreich verschiedene Projekte im Bereich Deutsch als Fremdsprache durchgeführt wurden. Dort stellten die Leipziger den Brasilianern auch For-



**Rektor Prof. Dr. Franz Häuser (Mitte) pflanzt im brasilianischen Foz do Iguaco einen Orangenbaum als symbolisches Zeichen der Kooperation.** **Foto: AAA**

schungsprojekte zur Aus- und Weiterbildung von Fachkräften für die Energie- und Wasserwirtschaft vor und besuchten das im vorigen Jahr gegründete Zentrum für die brasilianisch-deutsche Zusammenarbeit. Die Universität Leipzig hat weltweit bereits 84 Vereinbarungen und Abkommen mit ausländischen Universitäten und 331

Erasmus-Kooperationen. Die zahlreichen Austausche wurde im Jahr 2007 mit rund 3,8 Millionen Euro vom Deutschen Akademischen Austauschdienstes gefördert. Damit zählt die Universität Leipzig neben der Humboldt-Universität Berlin und der TU Dresden zu den zehn erfolgreichsten Universitäten Deutschlands. *r.*



## Stippvisite

**Kulturstaatsminister im Reich der Musik**

Hoher Besuch im Museum für Musikinstrumente der Universität: Am 4. September stattete Kulturstaatsminister Bernd Neumann dem jüngst sanierten Grassi-Komplex einen Besuch ab. Er wurde von der Leiterin des Musikinstrumenten-Museums, Prof. Dr. Eszter Fontana und ihren Kollegen Dr. Eva-Maria Hoyer (Museum für angewandte Kunst) und Dr. Claus Deimel (Museum für Völkerkunde) begrüßt. In einem gut viertelstündigen Rundgang präsentierte Prof. Fontana dem Gast die mit mehr als 800 Exponaten größte Musikinstrumenten-Sammlung Deutschlands. Neumann zeigte sich von den Kuriositäten der Dauerausstellung – wie etwa einem mitwachsenden Kinderklavier und einem 2,50 Meter großen Kontrabass-Saxophon – beeindruckt und verewigte sich schließlich im Gästebuch des Museums. *r.*

**Prof. Dr. Eszter Fontana führt Staatsminister Neumann durch die Sammlung.**  
Foto: Sebastian Willnow



## Älteste Bibel der Welt im Internet

**Codex Sinaiticus freigeschaltet**

Am 24. Juli war es soweit: Vertreter der British Library haben in Leipzig die virtuelle Edition des Codex Sinaiticus, der ältesten Bibel der Welt, feierlich freigeschaltet. Zu den von Bibliotheksdirektor Ulrich Johannes Schneider persönlich eingeladenen Premierengästen gehörten neben dem Rektor der Universität Leipzig, Prof. Franz Häuser, auch der Präsident der Sächsischen Akademie, Prof. Pirmin Stekeler-Weithofer und der Direktor der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek, Dr. Thomas Bürger.

John Tuck, Projektleiter aus London, drückte den berühmten Knopf, per Videokonferenz zugeschaltete Kollegen aus London und Birmingham erläuterten die Funktionalitäten der durch die DFG geförderten Internet-Publikation, mit denen nun die ersten hundert Blätter (darunter alle aus Leipzig) vereint zu lesen sind.

Früher begann das Buch Jeremiah „in London“ und endete „in Leipzig“, nun sind die auseinandergerissenen Teile im Internet zusammengefügt.

Übrigens ist es nach Abschluss der Veranstaltung dem neuen Leiter des Rechenzentrums, Dr. Gunnar Auth, gelungen, dass die



**Aufwendige Bearbeitung: Ute Feller und Dr. Sophia Manns inspizieren ein Blatt des Codex Sinaiticus auf dem Leuchttisch.**  
Foto: Archiv

Webseite eine Reihe von Zusammenbrüchen überlebte: Immerhin 2,7 Millionen Besucher wurden am ersten Tag gezählt.

Der Ansturm bedeutete Schwerstarbeit für Technik und Betreuer. *r.*  
[www.codex-sinaiticus.net](http://www.codex-sinaiticus.net)



# Studentische Partygäste

## Anlaufpunkt für studentisches Engagement zum Jubiläum: die Initiative Studierende 2009

Von Rebekka Honeit, Geschäftsstelle 2009

Man stelle sich vor, die Uni Leipzig hat Geburtstag – und alle Studenten bleiben zu Hause, um Referate vorzubereiten und für Klausuren zu lernen. Keine schöne Aussicht für das 600-jährige Hochschulbestehen im kommenden Jahr. Das fanden jedenfalls Bastian Lindert, Sebastian Richter und Georg Teichert. „Wir haben die Initiative gegründet, nachdem das Jahr 2008 angebrochen war und von Seiten der Studierenden nichts passierte“, erzählt Lindert. „Es kann doch eigentlich nicht sein, dass das Jubiläum nur von Verwaltung und Lehrkörper bestritten wird, sich aber die größte Gruppe an der Universität, die 30 000 Studierenden, nicht beteiligt. Ein so prominentes Datum darf man nicht einfach verstreichen lassen.“

Die drei Gründungsmitglieder der Initiative studieren Geschichte, die Faszination für das Jubiläum liegt also nah. Geschichtsträchtig ist auch die Mehrzahl der Projekte, die Lindert, Richter und Teichert bisher angeschoben haben und für die bereits per Rektoratsbeschluss Mittel bewilligt wurden: Fotowettbewerb und -ausstellung zur Thematik Leben und Lehren heute und gestern, eine Lesenacht mit studentischen „Egodokumenten“ aus 600 Jahren Universitätsgeschichte, ein Essaywettbewerb zur Relevanz der Aufklärung in der heutigen Zeit sowie die historiographische Annäherung an eine universitäre Institution, die im Jahr 2009 ebenfalls ein Jubiläum feiert – der StuRa wird 20 Jahre alt. Ein fünftes Projekt ist laut Lindert „eher lebensweltlich angelegt“: ein großes internationales Fußballturnier mit Studenten der Leipziger Partneruniversitäten.

Lindert, Richter und Teichert wollen natürlich nicht alle studentischen Aktivitäten im Jahr 2009 allein stemmen, sondern vielmehr Anlaufpunkt und Schnittstelle für das Engagement der Kommilitonen sein. Bei der Universitätsleitung und der Geschäftsstelle 2009 stießen die drei mit ihrer Idee von Anfang an auf Gegenliebe. Etwas



**Die Köpfe der Initiative: Georg Teichert, Sebastian Richter und Bastian Lindert (v. l.). Foto: Sven Jaros**

mühsamer war es hingegen, die Begeisterung der Mitstudenten zu wecken. „Am Anfang ist man natürlich überzeugt von seiner Idee und denkt, da müssten jetzt alle drauf einsteigen. Das ist natürlich nicht so“, bedauert Lindert und berichtet von zahllosen Gesprächsterminen in studentischen Gremien, um die Initiative vorzustellen. Die Zeit für Lobbyarbeit geht zu Lasten der eigentlichen Projekte – ganz zu schweigen vom Studium, das nebenbei auch noch bewältigt werden will. Doch die Mühe lohnt sich: Vor kurzem bezog die Initiative ihr neues Büro im Städtischen Kaufhaus, die Universitätsverwaltung stellte Mobiliar und Computer zur Verfügung. Auch innerhalb der Studentenschaft hat die Jubiläumsoffensive an Bekanntheit gewonnen, der Kreis interessierter Kommilitonen ist größer, die Liste geplanter Projekte länger geworden.

Das Jubiläum, finden die drei, ist eine gute Gelegenheit für Studierende und Universität, sich kritisch mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. Dass man daraus einiges lernen kann, belegt Richter

mit einem Beispiel: „Leipzig war schon immer eine relativ große Universität und ist immer mal wieder ins Hintertreffen geraten. Als beispielsweise im 16. Jahrhundert Wittenberg gegründet wurde, strömten plötzlich alle dorthin, weil Forschung und Lehre moderner waren. Aber Leipzig hat schnell dazu gelernt, Strömungen wie den Humanismus aufgenommen und bald wieder vorn mitgespielt.“ Ob die – bisweilen etwas schwerfällige – Institution Universität wirklich in der Lage ist, derartige historische Impulse in Zukunftsvisionen und praktisches Handeln zu übersetzen, kann freilich niemand garantieren. Darum geht es im Jahr 2009 vordergründig um etwas Banaleres: den runden Geburtstag. Lindert: „Wir sind eine große Institution, wir haben eine tolle Geschichte – und das feiern wir jetzt.“ Die Leipziger Studierenden werden sich hoffentlich mit einem bunten Programm in die große Geburtstagsparty einbringen – und der Anteil der Initiative Studierende 2009 daran wird beträchtlich sein.



## Gesichter der Uni



**Georg Merrem (1908–1971)**

Die Reihe „Gesichter der Uni“ erscheint seit April 2004 im *Uni-Journal*.

In ihr sollen neben den berühmten „großen Köpfen“ der Alma mater auch weniger bekannte Universitätsangehörige vorgestellt werden. Dunkle Kapitel der 600-jährigen Universitätsgeschichte bleiben dabei nicht ausgespart. Betreut wird die Rubrik von der *Kommission zur Erforschung der Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte*. Anregungen und Manuskripte (mit Bildvorschlägen) richten Sie bitte an:

unigeschichte@uni-leipzig.de

Auf einen Blick finden Sie die „Gesichter“ im Internet unter [www.uni-leipzig.de/journal/gesichter](http://www.uni-leipzig.de/journal/gesichter)

Am 21. September 1908 wurde Georg Merrem im preußischen Königsberg geboren. Sein Medizinstudium absolvierte er in Tübingen und Berlin, wo er 1932 das Staatsexamen ablegte. Die Ausbildung auf neurochirurgischem Gebiet schloss sich im Augusta-Hospital unter Emil Heymann und Carl Max Behrend (Schüler von Fedor Krause) an. 1933 erfolgte die Promotion, 1938 die Anerkennung als Facharzt für Chirurgie mit dem Hinweis „Spezialkenntnisse in der Neurochirurgie“.

Im Krieg wurde Merrem Leiter einer Hirnchirurgengruppe. 1947 folgte eine Oberarztstelle in Dresden-Johannstadt. Als Merrem erfuhr, dass der Hirnforscher und damalige Direktor der Leipziger Universitäts-Nervenlinik, Richard Arwed Pfeifer, eine Neurochirurgie einrichten wollte, ging er in die Messestadt und baute hier eine neurochirurgische Abteilung in der Emiliestraße 30 auf. 1950 habilitierte sich Merrem. Mit dem Umzug in die Johannisallee 34 (1952) trennte sich die Neurochirurgie von der Nervenlinik und wurde eine eigenständige Universitätsklinik – für Jahre die einzige in Ostdeutschland. Die Klinik entwickelte sich rasch zu einer angesehenen Facheinrichtung. In der Folgezeit etablierten sich mehrere neurochirurgische Einrichtungen in der DDR, viele unter Leitung von Merrem-Schülern.

Merrems Ansehen im In- und Ausland wuchs. Von 1959–1961 war er Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig. In dieser Zeit entstand auch sein „Lehrbuch der Neurochirurgie“, das erste in deutscher Sprache. Neben dem Direktorat in Leipzig war Merrem in den 50er Jahren auch für Halle kommissarisch tätig gewesen. Von 1960 bis 1962 wurde er 2. Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie, 1969 ihr Ehrenmitglied. Die Isolierung aufgrund der politischen Situation machte die Gründung einer „Gesellschaft für Neurochirurgie in der DDR“, deren erster Vorsitzender er war, notwendig. Infolge eines Reiseverbotes konnte er die Fedor-Krause-Medaille, die ihm 1969 verliehen wurde, nicht persönlich in Empfang nehmen. Merrem war ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie und der Akademie der Wissenschaften in Berlin. 1960 wurde ihm die Hufeland-Medaille, 1961 die Auszeichnung „Verdienter Arzt des Volkes“ verliehen.

Am 8. Juli 1971 starb Georg Merrem in seiner Klinik, am 13. Juli wurde er beigesetzt.

*Prof. Dr. Jörg Skrzypczak,  
ehem. Neurochirurgische Universitätsklinik*

## Gedenkmünze 600 Jahre - 10 Euro



Der Bund wird zum 600-jährigen Bestehen der Universität Leipzig im kommenden Jahr eine 10-Euro-Gedenkmünze herausgeben. „Angesichts der geringen Zahl der jährlichen Prägungen ist die Berücksichtigung der Universität Leipzig eine besondere Ehre“, sagte Rektor Prof. Dr. Franz Häuser. Auf den glatten Münzrand soll das Leitmotto der Alma mater Lipsiensis „Aus Tradition Grenzen überschreiten“ eingeprägt werden. Die Münze soll aus 18 Gramm Sterlingsilber bestehen.

Der Entscheidung der Bundesregierung ging ein Wettbewerb voraus, an dem sich 30 Künstler beteiligten. Am Ende konnte sich der Briefmarken- und Münzdesigner Dietrich Dorfstecher aus Berlin behaupten. Die Bildseite der Münze verdeutlicht dem Betrachter sechs Jahrhunderte Geschichte – von der 1409 gegründeten Universität bis heute. Diese wird zum einen dargestellt durch das Universitätssiegel. Zum anderen wird das Bildnis des Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz aufgeprägt, dessen Leitsatz „THEORIA CUM PRAXI“ für Wissenschaftler und Studenten vor allem auch bei der Studienreform heute noch von elementarer Bedeutung ist.

Das dritte Bildelement zeigt den Neubau der Universität am Augustusplatz, der als architektonisches Zitat an die 1968 gesprengte Universitätskirche St. Pauli erinnert und als das neue bauliche Antlitz der Universität verstanden wird. Er soll zum 600. Jahrestag der Gründung am 2. Dezember 2009 eröffnet werden. Eine Aufschrift weist auf „600 Jahre Universität Leipzig“ und die Zeitspanne „1409–2009“ hin.

Die Wertseite der Münze zeigt einen ausgearbeiteten, würdevollen Bundesadler. Nach Angaben des Bundesfinanzministeriums ist vorgesehen, die Gedenkmünze in Stempelglanz- und Spiegelglanzausführung von der Staatlichen Münze Berlin prägen zu lassen und sie im Juli 2009 mit einem themengleichen Sonderpostwertzeichen auszugeben. *Tobias D. Höhn*



# „Folge deinem Herzen, solange du lebst...“

## Ein Prager Student im Jubiläumsjahr in Leipzig

Von Jaroslav Halík

Es ist schon mehr als ein Jahr her, dass ich von Prag nach Leipzig gekommen bin, um mich hier dem Studium der pharaonischen Kultur zuzuwenden. Im Laufe dieser ersten Semester an der Universität Leipzig hatte ich die Möglichkeit, mir die Grundlagen der altägyptischen Sprache sowie Arabisch anzueignen, eine Übersicht über die Geschichte und Denkmäler Ägyptens zu bekommen und nicht zuletzt auch mein Deutsch zu verbessern. Neben dem vielfältigen Studentenleben konnte ich an etlichen interessanten und aufschlussreichen Veranstaltungen teilnehmen, die aus der Zusammenarbeit des Ägyptologischen Instituts mit verschiedenen einheimischen, aber auch ausländischen ägyptologischen Instituten, einschließlich des Prager Instituts, hervorgegangen sind.

Bereits seit der Antike waren die Menschen von der geheimnisvollen Welt der Pyramiden, Mumien und Hieroglyphen fasziniert. Kaum jemand ist sich aber bewusst, wie enge Verbindungen es zwischen unserer europäischen und der altägyptischen Zivilisation gibt, insbesondere bezüglich der geistigen Kultur. Eben diese abenteuerliche Suche nach unseren Wurzeln, deren Ergebnisse manchmal sehr lehrreich auch für unsere Zukunft sind, ist das, was mich zur Ägyptologie brachte.

Mein erster Kontakt mit altem Ägypten kam schon auf dem Gymnasium zustande und machte sich durch die Anhäufung von Fachbüchern und Filmdokumenten, Museums- und Ausstellungsbesuchen und der Gestaltung von ägyptischen Götterfiguren aus Keramik bemerkbar. Im Jahr 2005 habe ich meinen Vater dann nach Leipzig begleitet, wo er als Gastprofessor an der Handelshochschule Leipzig wirkte. Während unseres Aufenthaltes habe ich sofort gewohnheitsmäßig das lokale ägyptische Museum zu suchen begonnen. So bin ich auf das Ägyptische Museum und Institut der Universität Leipzig gestoßen. Die Erinnerung an das freundliche Verhalten, auf das ich



**Faszination Ägypten: Vor seinem Ägyptologiestudium verschaffte sich der Autor vor Ort einprägsame Eindrücke.**  
Foto: Privat

getroffen bin, ist mir im Kopf geblieben. Als ich mich nach dem Abitur im Jahr 2007 für ein Studienfach entscheiden musste, stand die Wahl schnell fest: Ägyptologie. Ich begann, mich näher über das Studienangebot in Leipzig zu informieren und habe auch das Angebot der Philologie, die einen der Schwerpunkte des Hauses darstellt, und die Präsenz der Lehrschau-sammlung des Ägyptischen Museums sehr positiv wahrgenommen. Das Gewicht des Instituts ist auch durch das Faktum unterstrichen, dass es die redaktionelle Betreuung der Zeitschrift für Ägyptische Sprache

und Altertumskunde (ZÄS) führt und auch an anderen Projekten beteiligt ist. Das Angebot des Ägyptologischen Instituts der Universität Leipzig hat mich überzeugt und nicht einmal die Entfernung zwischen Prag und Leipzig (vier Stunden Zugfahrt) stellte ein Problem dar.

Vor dem Beginn des Wintersemesters 2007 unternahm ich meine erste Reise nach Ägypten, die mir eine reale Vorstellung über das Land und seine Gewohnheiten vermitteln konnte. Anschließend begannen die Vorbereitungen für den Umzug nach Leipzig. Auf die neue Umgebung in einem

fremden Land habe ich mich schnell gewöhnt. Auch auf die Fremdsprache war ich vorbereitet, denn ich habe das Österreichische Gymnasium in Prag besucht, wo sich der Unterricht ausschließlich aus Fächern in Deutsch zusammensetzte.

Die Verbindung meiner Geburtsstadt mit meinem neuen Heim, das ich in Leipzig gefunden habe, vor allem was ihre Universitäten betrifft, hat historische Wurzeln. Nach der Gründung der Karlsuniversität in Prag im Jahr 1348 veranlasste der nationale Charakter der Ereignisentwicklungen die Herausgabe der so genannten Kuttenberger Dekrete durch Wenzel IV. im Jahr 1409, das die Entscheidungsbefugnisse an der Universität zu Gunsten der Tschechen reformierte. Das führte zu einem Wegzug vieler deutschstämmiger Professoren und Studenten und schließlich zur Gründung der Universität Leipzig. Es ist auch interessant zu erwähnen, dass sich unser erster tschechischer Präsident T. G. Masaryk in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts auch zu einem Studienaufenthalt an der Universität

Leipzig aufgehalten hat. Hier hat er dann unter anderem seine künftige Ehefrau C. Garrigue kennengelernt. Es ist mir also eine Ehre, dass ich an unsere berühmte Vorfahren anknüpfen und „Aus Tradition die Grenzen überschreiten“ kann. Es sind verschiedene Grenzen, die ich hier überschreite: nicht nur staatliche und kulturelle, sondern dank meines Studiums der Geschichte auch die zeitliche und mentale.

Das Beispiel der heutigen Zusammenarbeit mit Prag und dem Prager Ägyptologischen Institut, das in diesem Jahr sein 50. Gründungsjahr feiert, war die Organisation der Ausstellung „Theben, Stadt der Götter und Pharaonen“ im Náprstek Museum in Prag, die eine komplexe Auffassung der kulturhistorischen Entwicklung einer der wichtigsten religiösen und politischen Zentren der antiken Welt vorstellte. Ich hatte das Glück, dass ich von dem Ausstellungskommissar P. Onderka eingeladen wurde und somit die Eröffnung am 24. Oktober 2007 erleben konnte.

Die nächste bedeutende Veranstaltung des Jahres, an der ich teilnehmen durfte, war das Festkolloquium in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften am 2. Februar 2008 zu Ehren von Prof. Elke Blumenthal, der langjährigen Direktorin des Instituts für Ägyptologie der Universität Leipzig. Während des sehr lehrreichen Symposiums mit dem Thema: „Literatur und Religion im alten Ägypten“ konnte ich die Beiträge der Spezialisten aus Deutschland, der Schweiz und Großbritannien anhören. Dank des reichen Programmes an der Universität und des hohen Niveaus der Vorlesungen habe ich viele neue Kenntnisse und Erfahrungen erworben, ich hatte eine Chance mich mit der wissenschaftlichen Arbeit vertraut zu machen und wertvolle Kontakte zu knüpfen. Ich freue mich schon auf den weiteren Verlauf meines Studiums und der Suche nach Betätigung in meiner erträumten Fachrichtung. Meiner Meinung nach ist das Studium an der Universität Leipzig ein gutes Sprungbrett in die Welt der Ägyptologie.

## Anekdoten, Fragmente Notizen

### Schreckliche Gewissheit

Wer rasch und zielstrebig eine Universitätskarriere verfolgt, wird bei entsprechendem Erfolg ambivalenten Betrachtungen und Gefühlen kaum Raum geben. Anders das junge Genie Nietzsche. Als Anfang 1866, also noch in seinem ersten Leipziger Semester, seine Arbeit über den antiken Dichter Theognis von seinem Lehrer Ritschl über alle Maßen gelobt wurde („noch nie [sah ich] von einem Studierenden des dritten Semesters etwas Ähnliches“) glaubte sich Nietzsche nunmehr „zum Philologen geboren“. Drei Jahre später, als sich für ihn schon die Berufung zum Philologieprofessor in Basel abzeichnete, schlug er seinem Studienkollegen Erwin Rohde in einem Brief vor, gemeinsam Chemie zu studieren und „die Philologie dorthin zu werfen, wohin sie gehört, zum Urväter-Hausrat“. Als er einen Monat später die offizielle Mitteilung seiner Berufung erhielt, war davon nicht mehr die Rede. Er feierte das Ereignis ausgiebig und sonnte sich in den Gratulationen und Huldigungen. Der Mutter in Naumburg schickte er sogleich eine Visitenkarte mit folgendem Text: „Zur Verbreitung! FRIEDRICH NIETZSCHE. Professor extraord. der klassischen Philologie (mit 800 Thl. Gehalt) an der Universität Basel.“



**Friedrich Nietzsche (1844–1900), Philologe und Philosoph, studierte von 1865 bis 1867 Philologie in Leipzig; 1869 Promotion.**

Dann wieder Stimmungsumschwung. Jetzt spricht er von einem „verzweifeltten Carnevale“, das er vor dem „großen Aschermittwoch des Berufs, der Philisterei“ lebe. Und in einem Brief, den er an seinem letzten Tag als Student schreibt, blickt er illusions-, aber nicht mutlos in die Zukunft: „Jetzt regiert die strenge Göttin, die Tagespflicht ... Man ist nicht ungestraft in Amt und Würden – es handelt sich nur darum, ob die Fesseln von Eisen oder von Zwirn sind. Und ich

habe noch den Muth, gelegentlich einmal eine Fessel zu zerreißen.“

Müssen diese widersprüchlichen Regungen Nietzsches verwundern? Zumindest seinen Freund Deussen nicht, dem hatte er mitten in seiner Leipziger Studienzeit, als noch alles offen vor ihm lag, sein Lebenscredo mitgeteilt: „Meine Aussichten in die Zukunft sind unbestimmt, somit ziemlich günstig. Denn nur die Gewißheit ist schrecklich.“  
Volker Schulte



# Dezember 1409: mit 22 Studenten fing alles an

## Die Universität Leipzig und ihre Studenten



**Die Universitätsgründung in Leipzig geschah in der Rekordzeit von nicht einmal einem Jahr. Sie war aber kein studentischer Massenexodus, wie der Postkartenzeichner im Jahre 1909 glaubte.**

Am 2. Dezember 1409 wurde der erste Rektor offiziell in sein Amt gewählt und die Universität Leipzig war damit eröffnet. Wenige Tage danach verzeichnete der Gründungsrektor Otto von Münsterberg die Namen der anwesenden Studenten und Magister auf sechs Pergamentblättern. Nur 22 Studenten konnte dort er eintragen, das weitere Schicksal der Universitätsneugründung erschien mehr als ungewiss. So entschlossen sich die Fakultäten rasch dazu, alle „pragenses“, also die ehemals in Prag eingeschriebenen Studenten, von den Gebührenzahlungen in Leipzig zu befreien und alle fremden Prüfungsleistungen ohne Vorbehalt anzuerkennen. Unter diesen Voraussetzungen eröffneten sich dem akademischen Nachwuchs gute

Aufstiegchancen. So wundert es nicht, dass bereits im ersten Semester 46 graduierte Studenten aus Prag nach Leipzig kamen. Diese Baccalaren durften (und mussten) schon selbst Lehrveranstaltungen anbieten und viele von ihnen erwarben noch einen zweiten oder dritten akademischen Grad in Leipzig.

Am Ende des ersten Semesters, im April 1410, hatte Münsterberg schon insgesamt 369 Studenten eingeschrieben und gut die Hälfte von ihnen entrichtete sogar die volle Immatrikulationsgebühr von sechs Groschen.

Die Universität schien von Anfang an als studentenfreundlich zu gelten und diesen Ruf auch weiterhin behaupten zu können, denn bereits nach wenigen Jahrzehnten

überflügelte sie ihre benachbarten Schwesteruniversitäten (Erfurt, Rostock) ständig mit Neuimmatrikulationen.

Die Gratwanderung zwischen akademischer Freiheit und Disziplinierung war jedoch schwierig. Zu viele Freiheiten erzeugten auch in Leipzig immer wieder Gewaltexzesse. Über die unbotmäßigen Studenten der ersten Jahre liegen nur wenige Angaben vor, zunächst radierte man ihre Namen einfach nachträglich aus der Matrikel heraus. Bis zur Reformation wurden von den etwas mehr als 34000 eingeschriebenen Studenten jedoch nur rund 135 mit dieser Strafe belegt.

Mit jährlich gut ein bis zwei schweren Straftaten unter der Studentenschaft war Leipzig noch eine ruhigere Universitätsstadt.



Ausufernde, bewaffnete Studentenkrawalle, wie die berühmte Schusterfehde von 1471 oder die Tumulte wegen einer neuen Kleiderordnung im Jahre 1482 – damals mussten Angriffe auf den Rektor vom Landesherrn unter Todesstrafe gestellt werden – waren in Leipzig selten.

Bezeichnenderweise entwickeln sich in der reichen Messestadt friedlichere Verhältnisse unter der Studentenschaft. Der stete Zulauf an Studenten sprach für einen geordneten, ruhigen Universitätsbetrieb und zog wiederum studierwillige und begüterte Studenten an.

Die Anhänglichkeit ehemaliger Studenten an ihre Alma mater war sprichwörtlich und durch die Jahrhunderte erntete die Universität eine Menge von Stiftungen, Benefizien und Schenkungen.

1875 verlor der Universitätssekretär Moritz Meltzer langsam die Übersicht über die verschiedenen Kassen, die unter seiner Obhut standen, daher stellte er ein gedrucktes Stiftungsverzeichnis zusammen, das über 500 für Studenten gedachte Stiftungen aufführte.

Neben Freitischen für die Speiserversorgung und Freiwohnungen für Studierende gab es gut dotierte Preise für wissenschaftliche Arbeiten, Sachleistungen für bestimmte Wissenschaftsdisziplinen und zahlreiche Stiftungsfonds für Studenten und Promovenden.

Leipzig hatte als Studentenstadt immer einen besonderen Ruf. Die hohe wissenschaftliche Reputation der Leipziger Professorenschaft zog kluge Köpfe aus allen Richtungen geradezu magisch an, die lebendige Großstadt mit ihrem ausgeprägten Bürgersinn förderte die spätere Berufsorientierung, forderte aber auch eine geistige Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbst.

Schließlich konnten in Leipzig seit 1905 auch die „weiblichen Hörer“ als prüfungsberechtigte Vollstudentinnen eine Ausbildung erhalten.

Die berühmtesten Leipziger Studenten haben daher gerade nicht nur in ihren eigentlichen Wissenschaften renommiert, sie prägten und prägen über das wissenschaftliche Umfeld hinaus: der Jurastudent Johann Wolfgang Goethe wurde als Schriftsteller bekannt, der Philologe Friedrich Nietzsche formte die geistige Grundhaltung ganzer Generationen und die Physikerin Angela Merkel ist als Bundeskanzlerin politisch für das Schicksal unseres Landes verantwortlich.

*Dr. Jens Blecher, Universitätsarchiv*

## „miniUNiversum“ Kindertagesstätte eröffnet



Im Sommer strahlt die Sonne in die hohen, hellen Räume, die das ganze Jahr über von fröhlichem Kinderlachen erfüllt sind: Seit Anfang August hat inmitten des Campus' der Leipziger Universitätsmedizin die Kindertageseinrichtung „miniUNiversum“ ihre Pforten geöffnet. Wissenschaftler, Angestellte und Studierende der Medizin können nun ganz in der Nähe ihres Arbeitsplatzes an sechs Tagen in der Woche ihre Kinder betreuen lassen. Das „miniUNiversum“, betont Sylvia Schott, Vorstandsmitglied des Betreibers Internationaler Bund, wolle den Drang der Kinder fördern, die Welt zu entdecken. Zukünftig werden bis zu 126 Kinder in neun Gruppenräumen betreut. Zwei davon sind für die Integration behinderter Kinder und drei weitere für die Krippennutzung vorgesehen. Die beiden

Etagen des „miniUNiversums“ sind für die Nutzung als Kindertagesstätte komplett ausgestattet, betont Matthias Wokittel, Kaufmännischer Vorstand des Universitätsklinikums Leipzig. Dazu zähle er auch die ungewöhnlichen Öffnungszeiten: Das „miniUNiversum“ hat montags bis freitags von 5.30 bis 19 Uhr und samstags von 5.30 bis 15 Uhr geöffnet. Die dadurch entstehenden Mehrkosten trägt das Universitätsklinikum. Uni-Rektor Prof. Dr. Franz Häuser lobte bei der Einweihung die „gute Zusammenarbeit und die Beharrlichkeit“, mit der alle Beteiligten – darunter das Klinikum, die Universität, das städtische Jugendamt und der IB – das „miniUNiversum“ auf den Weg gebracht haben.

*rad/Foto: Armin Kühne*

## Vertrag besiegelt

Am 18. Juni 2008 wurde in der Bibliotheca Albertina die Unterzeichnung eines Vertrages besiegelt, der die Bücher der Stadtbibliothek (ehemals Ratsbibliothek) Leipzig in die Obhut der Universitätsbibliothek gibt. Leipzigs Kulturdezernent Dr. Georg Girardet (r.) und der Universitäts-Kanzler Dr. Frank Nolden (2. v.r.) unterzeichneten den Vertrag. Die kostbaren Handschriften und Drucke, die 1943 den Brand der Stadtbibliothek überlebt haben, befinden sich seit 1962 in der Universitätsbibliothek, wo sie fachmännisch betreut werden. In der Vereinbarung wird das Eigentumsrecht der Stadt festgeschrieben und zugleich die



Möglichkeit geschaffen, dass die Universitätsbibliothek für Restaurierung und Konservierung Mittel einsetzen kann. r:

**Foto: A. Kühne**



# Schottische Visionen

## Anglistik-Studenten erkunden regionale Identitäten

Von Helke Friebe, Julia Pfeifer und Dr. Dietmar Böhnke, Institut für Anglistik

Schottland genießt für seine relativ geringe Größe ein erstaunlich starkes und einprägsames Image in Europa und in der Welt, das vor allem seit der Romantik und Sir Walter Scott mit unberührter und erhabener Natur sowie den kilttragenden, trinkfesten und kampfeslustigen Bewohnern verbunden wird. Natürlich ist ein solches Bild eine kulturelle Konstruktion und wird heutzutage besonders von medialen Darstellungen wie dem erfolgreichen Hollywood-Film *Braveheart* (1995) oder den Hochglanzprospekten der Tourismusindustrie gestützt. Diese Erkenntnis haben sich die britischen Kulturstudien zu eigen gemacht und untersuchen sie unter anderem unter dem Begriff der „imagined communities“. Benedict Andersons in den 1980er Jahren entwickeltes Konzept beschreibt regionale und nationale Identitäten als kollektive Konstruktionen, die auf verschiedenen Aspekten wie gemeinsamer Sprache, Kultur oder Repräsentationssystemen basieren und historischen Veränderungen unterworfen sind. In diesem Kontext widmete sich im Sommersemester 2008 ein Seminar am Institut für Anglistik unter der Leitung von Dr. Dietmar Böhnke den Darstellungen Schottlands im Film, ergänzt durch eine einwöchige Exkursion nach Schottland im Mai 2008 (mit finanzieller Unterstützung der Philologischen Fakultät und des Freundeskreises der Universität).

Das moderne Schottland, so wurde durch Seminar und Exkursion schnell deutlich, hat mit den Klischees von Whisky und Dudelsack nicht allzu viel gemein, wenn diese auch durchaus präsent und touristisch und wirtschaftlich bedeutsam sind. Es präsentiert sich vielmehr als zunehmend selbstbewusste europäische Region, in der sich politisch und kulturell spannende Entwicklungen abzeichnen. Sinnbildlich dafür steht das im Jahr 1999 eröffnete schottische Parlament, das 2004 in ein hochmodernes Gebäude am Fuß des Arthur's Seat in Edinburgh umzog – in unmittelbarer Nachbarschaft und im Kontrast zum historischen Sitz der Königsfamilie Holyrood Palace. Seit 2007 hat die nationalistische Scottish



**Wirkt auf den ersten Blick wie eine Wohnanlage: Das schottische Parlament in Edinburgh.**  
Foto: Anne Dietrich

National Party (SNP) die Regierung übernommen, was die Diskussion über eine mögliche Unabhängigkeit Schottlands neu anheizt. Wie unsere Gesprächspartner in Schottland, darunter Mitglieder der SNP, des schottischen Parlaments und hochrangige Politikwissenschaftler, deutlich machten, gibt es über diese Frage im Moment keine Einigkeit. Bei Zustimmungswerten von etwa 30% in der Bevölkerung scheint ein unabhängiges Schottland in naher Zukunft nicht vorstellbar.

Unstrittig ist hingegen das Gefühl einer weitreichenden ‚Renaissance‘ der spezifisch schottischen Identität und Kultur, die vor allem in der Literatur mit Autoren wie James Kelman, Irvine Welsh, A. L. Kennedy oder Ian Rankin, aber auch im Film spürbar ist. Im Vergleich zu traditionellen und häufig stereotypen Darstellungen Schottlands in Filmen wie *Whisky Galore!* (1949), *Brigadoon* (1954) oder *Braveheart* zeigt sich im neueren schottischen Film ein vielfältigeres und realitätsnäheres Bild. Besonders der Erfolg von *Shallow Grave* (1994) und *Trainspotting* (1996) brachte den Durchbruch für eine schottische Filmkultur, die sich vor allem den sozialen Problemen in den Städten Glasgow und Edin-

burgh widmet, aber auch durch stilistische Innovation und Humor zu überzeugen weiß. Unterstützt wird diese Entwicklung durch eine neue dezentralisierte Filmförderung (durch Scottish Screen, aber auch BBC Scotland oder Channel Four) sowie durch europäische Kooperationen etwa mit Lars von Triers dänischer Produktionsfirma Zentropa. Schottische Filme des letzten Jahrzehnts – wie Lynne Ramsays *Ratcatcher* (1999), Ken Loachs *Sweet Sixteen* (2002) oder David Mackenzies *Hallam Foe* (2007) – zeichnen sich durch eine Vielfalt aus, die kaum zu generalisierenden Aussagen einlädt, sondern vielmehr die Diversität der Identitäten und die enorme kreative Energie des heutigen Schottlands illustriert. Sollte man sich dennoch für einen thematischen Schwerpunkt der im Gegenwartsfilm konstruierten schottischen Identität entscheiden, wäre es wohl der des Heranwachsenden und aller damit verbundenen Irrungen und Zweifel, aber auch großen Hoffnungen. Trotz aller dunklen Töne, die so mancher schottische Film anschlägt, sind es vor allem die Hoffnungen auf eine selbstbewusste, vielfältige und europäische Zukunft, die das moderne Schottland auszuzeichnen scheinen.

## Studentische Kreativität trifft Nerv der Leipziger KMW-Studenten gestalten Plakatkampagnen

Arbeiten wie die Profis – das konnten die Studierenden der Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig im Sommersemester 2008 im Rahmen des Praxisseminars „Grundlagen und Praxis der Out-of-Home-Medien.“ 40 Studierende gestalteten jeweils ein Plakat für die Tourismus und Marketing GmbH sowie die Leipziger Volkszeitung. Die Ergebnisse wurden im Juli in Leipzig plakatiert.

Wie professionell die angehenden PR-Praktiker sind, belegen die Zahlen der eigens durchgeführten Werbeanalyse. „Zum Studium – natürlich nach Leipzig!“ – anhand dieser Vorgaben sollten die Studenten für die Leipzig Tourismus und Marketing GmbH eine Kampagne entwickeln, die junge Menschen zum Studieren in Leipzig einlädt.

In einer eigens durchgeführten Studentenforschung nach den Kriterien ihrer Studienstandortwahl wurden folgende fünf Faktoren immer wieder genannt: das Lebensgefühl, Ausbildungsmöglichkeiten Infrastruktur und die Lebenshaltungskosten. Auf



Basis dieser Ergebnisse entstanden die Plakat-Ideen. „Die Arbeit der Studenten kann mit professionellen PR-Agenturen mithal-

ten und sich sehen lassen“, kommentierte Rüdiger W. Storim, Geschäftsführer der Ströer Deutsche Städte Medien GmbH. r:

## Sitzung des Senats am 10. Juni

1. Der Senat befasste sich mit Berufungsangelegenheiten und verabschiedete den Ausschreibungstext sowie die Zusammensetzung der Berufungskommission für die W3-Professur „Ethnologie“, die Juniorprofessur „Kunstgeschichte“, die W3-Professur „Theoretische Physik – Statistische Physik“ und die W3-Professur „Halbleiterchemie – Epitaxie und Selbstorganisationsmechanismen“. Ferner befürwortete der Senat Denominationsänderungen für die W2-Professur „Anästhesiologie“ und die W3-Professur „Experimentalphysik“.

2. In geheimer Abstimmung empfahl der Senat die Berufungsvorschläge für die W3-Professur „Kirchengeschichte mit Schwerpunkt Spätmittelalter und Reformationsgeschichte“, die W2-Professur „Religions- und Kirchensoziologie“ und die W2-Professur „Technische Chemie mit dem Schwerpunkt Chemische Reaktionstechnik“.

3. Den Titel „außerplanmäßiger Professor“ dürfen künftig Dr. Ralf H. Gahr sowie Dr. Dierk Scheinert (beide Medizinische Fakultät) führen. Apl. Prof. Dr. Manfred

Fürll (Veterinärmedizinische Fakultät) wurde die mitgliedschaftsrechtliche Stellung eines Hochschullehrers übertragen.

4. Der Senat beschloss diverse Studierendokumente der Fakultät für Geschichte, Kunst und Orientalwissenschaften, der Philologischen Fakultät, der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, der Sportwissenschaftlichen Fakultät, der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, der Fakultät für Physik und Geowissenschaften sowie der Fakultät für Chemie und Mineralogie.

## Sitzung des Senats am 8. Juli

1. Der Senat befasste sich mit mehreren Berufungsangelegenheiten und stimmte der Ausschreibung und Zusammensetzung der Berufungskommission für die W2-Stiftungsprofessur „Allgemeine Pädiatrie/Pädiatrische Forschung“ zu. In geheimer Abstimmung empfahl der Senat die Berufungsvorschläge für die W3-Professur „Schulpädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Schulentwicklungsforschung“, die W2-Professur „Angewandte molekulare Hepatologie“, die Juniorpro-

fessur „Sport und Umwelt – Schwerpunkt Wintersport“, die W2-Professur „Organische Chemie/Chemische Biologie“, die W2-Professur „Schweinekrankheiten“ und die W3-Professur „Anatomie (Veterinärmedizin)“

2. Der Senat stimmte dem Kooperationsvertrag mit der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ bezüglich der Ausbildung im Lehramtsfach Musik zu.

3. Dem Antrag des Prorektors für Lehre

und Studium zur Einrichtung des weiterbildenden Studiengangs „New Media Journalism“ zum Wintersemester 2008/2009 wurde vom Senat zugestimmt.

4. Der Senat billigte die Erhöhung der Studienanfängerzahlen im Studienjahr 2008/2009 durch den Ausbau der Kapazität in stark nachgefragten NC-Studiengängen.

Prof. Dr. Franz Häuser  
Rektor

Tobias D. Höhn  
Pressesprecher



# „Treibsatz für die nächsten 15 Jahre“

## Interview mit den Koordinatoren des LIFE-Projekts

Der „Leipziger Interdisziplinäre Forschungskomplex zum molekularen Ursachen umwelt- und lebensstilassoziierter Erkrankungen“ (LIFE) hat im Sächsischen Landesexzellenzwettbewerb den Sprung an die Spitze geschafft. Als eines von fünf Projekten wird es zukünftig von Mitteln des Freistaats und der EU profitieren, mit denen aussichtsreiche Forschungscuster gestärkt und Spitzenforschung gefördert werden sollen. *Lars Radau* sprach darüber mit den Koordinatoren *Prof. Dr. Joachim Thiery*, Prodekan der Medizinischen Fakultät und *Prof. Dr. Markus Löffler*, Direktor des Instituts für Medizinische Informatik, Statistik und Epidemiologie.

**Sie wollen mit Hilfe modernster biotechnologischer Analytik, Bildgebung und Bioinformatik den molekularen Ursachen „bedeutender lebensstil- und umweltassoziierter Volkskrankheiten“ auf die Spur kommen. Was ist an diesem Ansatz neu?**

**Prof. Thiery:** Viele Ursachen, beispielsweise von Stoffwechselkrankheiten und ihren Folgen sind bekannt, wir wissen aber sehr wenig über die Gründe der individuellen Krankheitsausprägung und Risikostruktur. Es gibt ein etwas plakatives Beispiel: der Politiker Winston Churchill – da hat jeder sofort ein Bild vor Augen, wie er wohlbelebt in seinem Stuhl sitzt, die Zigarre in der einen, das Cognacglas in der anderen Hand und „No sports“ sagt. Er ist über 90 Jahre alt geworden. Das Gegenbeispiel ist ein Fußballspieler, der im vergangenen Jahr in der spanischen Regionalliga an einem Herzinfarkt auf dem Spielfeld starb – mit 39. Diese Bandbreite der Krankheitsausprägungen mit diesen Extremfällen, die wollen wir in LIFE erforschen. Neben der Erfassung von Umwelt- und Lebensstil-Faktoren können wir dank der rasanten biotechnologischen Entwicklung jetzt tief in die molekularen Zusammenhänge der Krankheitsentstehung und -ausprägung gehen und neue Zielmoleküle für Diagnostik und Therapie entdecken.

**Prof. Löffler:** Es geht um die Wechselwir-



Die Sprecher des LIFE-Projekts: Prof. Dr. Joachim Thiery (l.) und Prof. Dr. Markus Löffler. Foto: Randy Kühn

kung der Faktoren, die man konstitutionell mitbringt, also Gene und Organfunktionen, mit den Lebensstil- und Umweltfaktoren. Es zeichnet sich ab, dass bestimmte molekulare Konstellationen, die man mitbringt, besonders empfindlich machen für äußere Einflussfaktoren – dies gilt aber keineswegs für alle Personen in gleichem Ausmaße. Diese Variabilität hat viele Ursachen – und wahrscheinlich liegt ein wichtiger Grund in der Verstärkung mehrerer Faktoren, die zusammenkommen.

**Das klingt ein bisschen, als ob Sie die Nadel im Heuhaufen suchen.**

**Prof. Thiery** (lächelt): Das haben Sie gesagt. Es ist in der Tat eine große medizinische Herausforderung, der sich unser LIFE-Konsortium stellt. Wenn es uns gelingt, einige molekulare Schlüsselfaktoren für große Krankheitsbilder wie Demenz, Adipositas oder Herzinfarkt zu finden, wird es auch möglich sein, ganz gezielt therapeutische Ansätze zu entwickeln. Diese Suche ist nur möglich, wenn Sie auf der einen Seite eine große Datenbasis haben, also die genaue klinische Aufnahme der Krankheitssituation des Patienten inklusive bioanalytischer Untersuchungen

von Genvarianten und Molekülen im Blut und auch in Zellen. Auf der anderen Seite brauchen Sie eine exzellente biostatistische Auswertung, die hier in Leipzig auf international hochrangigem Niveau möglich ist.

**Sie setzen ganz bewusst auf Vernetzung, auf das KnowHow und zu großen Teilen auf die Arbeit, die hier in Leipzig ohnehin seit längerer Zeit geleistet wird.**

**Prof. Thiery:** Wir widmen uns den Krankheitsbildern, für die es in Leipzig eine besondere klinische und wissenschaftliche Kompetenz gibt. Die Kollegen, die hinter den Krankheitsbildern Gefäßerkrankungen, Herzinfarkt, Schlaganfall, Stoffwechselstörungen, Adipositas, Demenz, Depressionen, Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse oder Kopf-Hals-Tumore und Allergien stehen, sind alle international für sich ausgewiesen und könnten ihr Feld durchaus auch allein vertreten. Aber die genom- und metabolomweite Erforschung von Zivilisationskrankheiten ist international hochkompetitiv. Und wenn alle an einem Strang ziehen, haben wir schlicht einen entscheidenden Wettbewerbsvorsprung. Nicht zuletzt, was die Datenhoheit in Leip-

zig betrifft: Für unsere Kohortenstudien, also die unterschiedlichen Probanden- und Patientengruppen, die wir in die Zukunft hinein über längere Zeit beobachten und immer wieder untersuchen wollen, haben wir uns die Zielmarke von 25 000 Personen gesetzt.

**Im Bewerbungs-Antrag sind 23 maßgeblich beteiligte Wissenschaftler aufgeführt. Das sind auch 23 Egos, die es unter einen Hut zu bringen gilt. Haben Sie davor als Koordinatoren nicht Angst?**

**Prof. Thiery:** Wir – und die Kollegen – sehen das LIFE-Projekt als eine im wahrsten Sinne des Wortes universitäre Aufgabe, über Fakultäts- und vielleicht auch Ego-Grenzen hinweg. Denn erstens ist die Plattform offen und breit genug, dass jeder dort seine eigenen wissenschaftlichen Interessen und Möglichkeiten umsetzen kann. Zweitens sind sich alle Beteiligten darüber im Klaren, dass wir wirklich eine neue Qualität von Verbundforschung an einem Standort in einem Ausmaß ins Rollen bringen können, das vorher nicht möglich war. Was LIFE vorhat, umfasst das Forschungsprogramm von mehreren nationalen Kompetenznetzen der Medizin. Und da wäre der geplante Link zu den Biowissenschaften, zur Fakultät für Mathematik und Informatik, zu den Verhaltenswissenschaftlern, zur Veterinärmedizin und der Sportwissenschaft noch nicht berücksichtigt.

**Prof. Löffler:** Uns ist ganz wichtig, dass wir keine Closed-Shop-Veranstaltung betreiben. LIFE ist ein offenes Programm, an das man auch mit neuen Projekten andocken kann. Deshalb war es uns beiden als Querschnittsfach-Vertreter, die nicht nur an einer speziellen Erkrankung interessiert sind, sondern den Erkenntnisprozess breit erforschen wollen, auch nicht bange, die Koordination zu übernehmen. Uns geht es neben dem wissenschaftlichen Outcome auch um die Kommunikation, über Fächergrenzen hinweg miteinander zu arbeiten und Probleme zu lösen. Wir sind überzeugt, dass mit LIFE etwas ins Rollen kommt, dass die Forschungsbemühungen, den Wissenstransfer, aber auch die Verwendung und Verwertung der Erkenntnisse für die nächsten 15 Jahre in Leipzig erheblich beeinflussen wird.

**Die Fördersumme von 38 Millionen Euro ist der höchste Betrag, der im Rahmen der Landesexzellenzinitiative ausgereicht wurde. Wie sieht Ihr Fahrplan aus, was passiert wann mit dem Geld?**

**Prof. Löffler:** Wir haben schon jetzt viel damit zu tun, die Voraussetzungen zu schaffen, dass die Fördermaßnahme anlaufen kann. Das sind Detailplanungen organisatorischer Art, Fragen der Räumlichkeiten, des Managements, aber auch die wissenschaftsstrategische Entwicklung des Vorgehens. Ich schätze, dass wir Mitte kommenden Jahres komplett startklar sind. Die 38 Millionen Euro, die wir über die nächsten fünf, sechs Jahre verplanen, sind dabei ein Treibsatz für die weitere Entwicklung mit weiteren wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Folgevorhaben.

**Das heißt im Detail?**

**Prof. Löffler:** Erstens gehen wir davon aus, dass sich das Gesamtprojekt nach fünf Jahren wirtschaftlich selbst tragen kann. Wir stellen bereits jetzt fest, dass uns auch die großen Konzerne, Biotech-Firmen und Wissenschaftsorganisationen ihre Türen öffnen. Diese wohldefinierten Kohorten, diese umfassenden Daten, die haben diese Unternehmen nicht. Das eröffnet neue Möglichkeiten für Kooperationen. In einem konkreten Beispiel werden wir Zugang zu Technologien bekommen, die noch



nicht auf dem Markt sind, uns aber bei der Genomanalytik oder Massenspektrometrie weiterhelfen. Dies verschafft uns Beweglichkeit und Schnelligkeit. Im Bereich der Gensequenzierungstechnologie etwa spielt sich zurzeit eine rasende Entwicklung ab, innerhalb von Monaten entstehen da neue Methoden. Und in diesem hochkompetitiven Umfeld – auch die Harvard Medical School oder Oxford tummeln sich auf unserem Feld – hat man auch mit Schnelligkeit die Nase vorn. Wohlgemerkt: Wir lassen uns von diesen Partnern nicht unsere Assets abkaufen, sondern streben Kooperationen an, aus denen beide Seiten adäquaten Nutzen ziehen können.

**Prof. Thiery:** Ein weiterer Schritt ist den

von Professor Stumvoll koordinierten Großantrag an das Bundesforschungsministerium für ein integriertes Forschungs- und Behandlungszentrum zu Adipositas-erkrankungen durch die verstärkte LIFE-Basis mit aller Kraft zu unterstützen. Auch eine Forschergruppeninitiative „Lipigenetics“ ist jetzt auf einem guten Weg. Zum anderen hat die Helmholtz-Gemeinschaft angefragt, ob wir uns mit LIFE prinzipiell auch an einer der weltweit größten Bevölkerungsuntersuchungen zu Volkskrankheiten beteiligen würden. So könnten wir durch weitere Einwerbungen und im Konzert mit den beteiligten Großforschungseinrichtungen – Umweltforschungszentrum, Fraunhofer- und Max-Planck-Institute – die Biomedizin in Leipzig nachhaltig ausbauen.

**Im Antrag ist von rund 100 Arbeitsplätzen die Rede, die Sie mit LIFE generieren wollen.**

**Prof. Löffler:** Das können auch durchaus einige mehr werden. Da sind einerseits etliche Stellen für Nachwuchswissenschaftler und Doktoranden, für die in den einzelnen Bereichen Mittel zur Verfügung stehen. Andererseits gehen wir davon aus, dass sich aus vielen Teilprojekten Firmenausgründungen ergeben können, in denen Jobs entstehen.

**Prof. Thiery:** Darüber hinaus kommt das LIFE-Projekt nicht nur direkt der Universität und der Spitzenforschung zugute, sondern in mehrfacher Weise auch den Studenten. Die Arbeitsplätze und Promotionsmöglichkeiten hatte Herr Löffler erwähnt. Gleichzeitig wird in den Bachelor- und Masterstudiengängen, deren Lehrpersonal bei LIFE engagiert ist, eben nicht nur das Lehrbuchwissen vermittelt, sondern es gibt direkten Zugang zu allerneuesten Erkenntnissen, Technologien und medizinischen Fortschritten. Das kann für jeden Absolventen ein klarer Wettbewerbsvorteil sein.

**Wann ist für Sie das Ziel von LIFE erreicht?**

**Prof. Löffler** (lächelt): Ich halte das Projekt für unbeendbar. Wenn wir durch die Nutzung dieser spitzentechnologischen Plattform die molekularen Zielstrukturen für Krankheiten und Krankheitsverläufe diagnostisch und therapeutisch handhabbar gemacht haben, ergeben sich daraus neue Tests und neue therapeutische Ansätze. Letztlich profitiert immer der Patient, der Mensch – und damit kann man schlicht nicht aufhören.



# Internationale Vernetzung

## Interne Netze als Bedingung für externe Kontakte

Von Dr. Svend Poller, Akademisches Auslandsamt

Die derzeitige Finanzmarktkrise führt uns vor Augen, wie vernetzt die Weltwirtschaft funktioniert und welche Folgen intransparentes und auf Eigennutz beschränktes Handeln haben kann. Die internationale Vernetzung im Wissenschafts- und Hochschulbereich wird getrieben vom Prinzip des gegenseitigen Nutzens. Internationale Kooperation auf gleicher Augenhöhe und subsidiär organisierte Internationalisierung wurden so zu stabilen und segensreichen Instrumenten der Entwicklung in Lehre und Forschung. Der weltweite Vernetzungsgrad der Universität Leipzig ist respektabel, sie pflegt Beziehungen zu etwa 400 Hochschulen weltweit. In diesem Netz geht die Sonne nie unter: von Chile über Südafrika und Japan bis zur Prager Karls-Universität, der Mutter, spannt sich der Bogen. Dabei ist es nicht die anonyme Institution Universität, die die Hausse dieser wissenschaftliche Börse verursacht, sondern es sind die Mitglieder und Angehörigen der Fakultäten, die diese Austauschbeziehungen gestalten. Der Erfolg des Erasmus-Programms macht besonders deutlich, wie zuträglich sich die erfolgreiche interne Arbeitsteilung und Vernetzung zwischen Zentrale (Akademisches Auslandsamt) und den in etwa 100 Projektbeauftragten in den Instituten auswirkt. Mit 600 Erasmus-Studierenden und über 70 Erasmus-Lehrenden, die Leipzig an den europäischen Hochschulen vertreten, weisen wir deutschlandweit nach, wie exportstark die Universität Leipzig ist. In Europa nutzt die Universität Leipzig ihre Mitgliedschaft im „Utrecht Network“, ei-



Das Akademische Auslandsamt („International Centre“) ist Anlaufstation für Studenten aus aller Welt.

Foto: AAA

nem Konsortium von 32 Universitäten in 28 Ländern, um Mobilität und Hochschulentwicklung voranzubringen. Die EU bewilligte im Sommer einen 400 000 € schweren Antrag dieses Netzwerkes. Das Projekt wird zu einem Handbuch mit praktischen Ratschlägen zur Einrichtung gemeinsamer internationaler Studiengänge führen.

2600 ausländische Studierende aus 130

Ländern sowie 1400 aktive ausländische Alumni in 110 Ländern sind weitere wertvolle „Elemente“ im Leipziger Beziehungsnetz mit der Welt.

In nächster Zukunft sind zwei Aufgaben vorrangig: erstens die Verbesserung der internen Vernetzung ausländischer Studierender und Gäste, und zweitens die Nutzung der weltweiten Netzwerke vor allem zur Förderung integrierter Studiengänge.

## „Leipziger Initiative für Promovierende“ lädt ein

Effektiver Austausch und leichter Zugang zu wichtigen Informationen – das sind die Hauptziele der sich momentan formierenden „Leipziger Initiative für Promovierende“ (LIP). Dieses Netzwerk möchte sich nun an die Doktoranden der Messestadt wenden und sie zu einem Informa-

tionstreffen einladen, das am 28. Oktober 2008 um 19 Uhr im Hörsaal des Geisteswissenschaftlichen Zentrums (GWZ) der Universität Leipzig, Beethovenstraße 15 (Erdgeschoss), stattfinden wird.

Auf der Tagesordnung stehen unter anderem die Präsentation der Initiative sowie

die Diskussion notwendiger Aufgaben und Arbeitsfelder, darunter insbesondere die Möglichkeit der Interessenvertretung der Promovierenden. r.

Ansprechpartnerin: Juliane Tauchnitz, jtauch@rz.uni-leipzig.de

# Hilfe für Studierende in Not

## Die Ausländerbeauftragte der Universität

Aus der Goethestraße 6 dringt angeregtes Gemurmel in vielen verschiedenen Sprachen – vor Informationsständen, Terminals und Bürotüren haben sich lange Schlangen gebildet. Es ist wieder soweit: Gaststudenten aus allen Teilen der Welt schreiben sich für das neue Semester an der Universität Leipzig ein. Für Dr. Birgit Jänichen heißt das, dass in ihrem Büro bald wieder neue Gesichter auftauchen werden. Nach allen Seiten herzlich grüßend bahnt sie sich geduldig ihren Weg dorthin, oben im sechsten Stock. Die Frau mit den dunkelroten Locken ist die Ausländerbeauftragte der Universität und für viele ausländische Studierende in Not die erste Anlaufstelle.

Welche Probleme ausländische Studierende beschäftigen, weiß sie aus eigener Erfahrung, denn ihr Slawistikstudium absolvierte sie vollständig in Sofia. „Ich hätte mir damals gewünscht, dass es jemanden gibt, der mir in schwierigen Situationen den Rücken stärkt“, erinnert sie sich. Birgit Jänichen ist vorwiegend im zentralen Prüfungsamt tätig und dort für die Politikwissenschaft zuständig. Die Aufgaben der Ausländerbeauftragten hat sie vor gut vier Jahren zusätzlich übernommen. Als ihr die Funktion angeboten wurde, dachte sie an ihre eigene Studienzzeit und wollte es den Studierenden hier leichter machen.

Bedarf gibt es genug: An der Universität studieren 2600 eingeschriebene Studenten anderer Staatsangehörigkeit, dazu kommen zahlreiche wissenschaftliche Mitarbeiter und Promotionsstudenten. Seit etwa zwei Jahren beobachtet Jänichen, dass mehr Studierende ihren Rat suchen. Ihre Probleme sind vielfältig, vor allem Studentinnen kommen auch mit ganz privaten Schwierigkeiten. Sie wissen, dass sie der erfahrenen Frau vertrauen können. „Ich bin da und höre einfach zu, das hilft manchmal schon.“ Meist kommen die jungen Leute aber mit Geldsorgen, der häufigsten Ursache für einen Studienabbruch: „Kann ich die Beiträge nicht mehr zahlen und werde deshalb aus der Krankenkasse rausgeworfen, verliere ich ganz schnell auch die Wohnung – tausend Dinge greifen ineinander“, weiß Birgit Jänichen.

Um die Betroffenen in solchen Fällen aufzufangen, haben Jänichen und ihr Vorgänger ein gut funktionierendes Netzwerk aufgebaut. Eine wichtige Säule ist ein Förderverein, der dann einspringen kann, wenn unerwartet die gesamte Finanzierung eines Studierenden wegbricht. „Eine Notlage ist schneller da, als man denkt“, berichtet Jänichen, „es genügt schon, wenn ein Elternteil im Heimatland ernsthaft krank wird und die Unterhaltszahlungen ausbleiben.“ Lin Lin erinnert sich heute noch dankbar an Birgit Jänichen. Die chinesische Studentin beendet im nächsten Jahr ihr BWL-Studium. Als sie vor vier Jahren schwanger wurde und ihr Mann keine Arbeit fand, war die Unterstützung durch den Verein eine große Erleichterung. Wenn Studierende wie Lin Lin den Weg zu Birgit Jänichen gefunden haben, ist der erste Schritt getan. Sie hilft beim Beantragen von Stipendien und Förderungen, sucht den Kontakt zu Behörden wie Versicherungen, Polizei, dem Vermieter oder dem Studentenwerk. Auf Ermessensspielräume hinweisen, Härtefallregelungen anwenden, Überzeugen und um Verständnis werben, das alles sind Möglichkeiten zu helfen. „Ich kann aber niemanden juristisch beraten oder eine psychologische Be-

treuung leisten“, ist sich Jänichen bewusst. Doch gemeinsam mit Partnern wie dem Studentenwerk, dem Studierendenrat ausländischer Studierender, den beiden Studentengemeinden und dem Antidiskriminierungsbüro konnte in fast allen Fällen eine Lösung gefunden werden.

Beispielsweise ergeben sich nach Ablauf der Regelstudienzeit häufig Probleme beim Verlängern der Aufenthaltsgenehmigung. Jänichen und das Akademische Auslandsamt bemühen sich deshalb um eine bessere Zusammenarbeit mit der Ausländerbehörde der Stadt. „Woher sollen die Sachverständigen dort auch wissen, dass neun Semester Regelstudienzeit oftmals nicht ausreichen?“, fragt Jänichen. Da helfe nur eines: Reden, reden, reden. „Wenn später jemand kommt und sagt: Ich hab das Visum! Dann ist das immer wieder schön.“

*Caroline Kieke*

### Kontakt zum Verein:

Hilfe für ausländische Studierende in Leipzig e.V., c/o Akademisches Auslandsamt der Universität Leipzig, Goethestr. 6, 04109 Leipzig  
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig, BLZ 860 555 92, Konto 1181134486



Anlaufstelle für erste Hilfe: Birgit Jänichen.

Foto: C. Kieke



# Kritische Geister

## Der Verein „Engagierte Wissenschaft“

„Es ist, als fühlten sich die Wissenschaftler eben darum doppelt wissenschaftlich, weil sie aus ihrer Wissenschaft nichts machen.“ Mit diesen Worten forderte der französische Soziologe Pierre Bourdieu in seiner Rede im Mai 2001 in Athen die Wissenschaftler auf, Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Bourdieus Ruf nach Querdenkern und Weltverbessern ist bis nach Leipzig gedrungen. Hier haben Studierende und Absolventen aller Richtungen sich zum Verein „Engagierte Wissenschaft“ zusammengeschlossen.

Sie wollen sozialwissenschaftliche Diskussionen und Erkenntnisse für ein besseres Zusammenleben fruchtbar machen, sehen sich als Mittler zwischen Elfenbeinturm und zivilgesellschaftlichen Initiativen. Im Zentrum der Arbeit des unabhängigen Vereins steht die Diskurswerkstatt, in der regelmäßig wissenschaftliche Texte gelesen, diskutiert und weitergedacht werden. „Die Themen sind offen und werden zu Beginn des Semesters von den Interessierten selbst festgelegt“, erklärt Vorstandsmitglied Elena Buck, Doktorandin am Politikinstitut. „Uns geht es vor allem darum, den kritischen Geist und die politische Selbstbestimmung eines jeden zu fördern.“

Aus engagierten Diskussionen können

auch wissenschaftliche Publikationen entstehen. So hat der Verein bereits das zweite Buch herausgebracht: „Von ‚Neuer Unterschicht‘ und ‚Prekariat‘: Gesellschaftliche Verhältnisse und Kategorien im Umbruch Kritische Perspektiven auf aktuelle Debatten“. Aktuelle Arbeits- und Lebensverhältnisse und ihre begriffliche Spiegelung werden in diesem Sammelband untersucht, herausgegeben von den Studierenden und Absolventen Claudio Altenhain, Anja Danilina, Erik Hildebrandt, Stefan Kausch, Annkathrin Müller und Tobias Roscher. „Wichtig war uns, dass nicht der Einzelne Schuld trägt an seiner sozialen Benachteiligung, sondern dass es für jeden konkreten Fall einen gesellschaftlichen Kontext gibt. Das klarzustellen ist engagierte Wissenschaft im besten Sinne!“ sagt Stefan Kausch.

Neben der Diskurswerkstatt gibt es weitere Arbeitsgruppen wie zum Beispiel „Kids Control“. Hierbei geht es um eine Kritik am Überwachen und Reglementieren von britischen und deutschen Jugendlichen, die von Behörden und anderen Akteuren als störend und „asozial“ stigmatisiert werden. Dazu erarbeiten die Beteiligten gerade eine vergleichende Ausstellung. „Unser bisher größtes Projekt“, berichtet Elena Buck.

Eine der am längsten bestehenden Initiativen ist das „Forum für kritische Rechtsextremismusforschung“. Mitglieder des Vereins „Engagierte Wissenschaft“ hatten im Jahr 2005 den Einzug der NPD in den sächsischen Landtag verfolgt. „Bei Politikern, Journalisten, aber auch bei Wählern bemerkten wir große Unsicherheiten im Umgang mit den Rechtsextremen“, sagt der Politikwissenschafts-Doktorand Mathias Rodatz. Ziel des Forums ist es seitdem, die jeweiligen Kompetenzen von Praktikern und Wissenschaftlern im Umgang mit rechtsextremen Einstellungen und Verhaltensweisen zusammenzuführen. „Bei sächsischen Initiativen für demokratische Kultur und gegen Rechtsextremismus begegnen wir einem großen Bedürfnis nach Anbindung an den universitären Bereich“, bekräftigt Mathias Rodatz. Das Forum hat sich inzwischen etabliert, aus ganz Sachsen und Berlin kommen Anfragen zu Referenten und Seminaren. Unterstützung erhalten die Mitglieder unter anderem vom Antirassismus-Referat des StudentInnenrates der Uni Leipzig und Partnern wie der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Wie alle anderen investiert auch Mathias Rodatz einen Großteil seiner Freizeit. Und obwohl das manchmal viel Kraft kostet, genießt er das Gefühl, etwas bewegen zu können. Im Moment ist er gespannt, wie die Vortragsreihe in diesem Semester anläuft. „Migration, Grenzen und die Konstruktion des Fremden“ sind die Themen der monatlichen Veranstaltung. Mit Seminaren und Informationsmaterial möchten die Mitglieder des Forums Gewerkschaften, andere Verbände und Initiativen für rechte Diskurse sensibilisieren. Damit wollen sie das Bewusstsein dafür schärfen, dass diese keineswegs nur als „extreme“ Randerscheinungen der Gesellschaft abgetan werden können.

Nicht zuletzt wird deshalb auch weiter geforscht. „Wir interessieren uns für regionale Tendenzen rechter Strategien und hinterfragen in diesem Zusammenhang übliche Deutungs- und Erklärungsmuster von Rechtsextremismus.“ Wer mitmachen möchte ist herzlich dazu eingeladen.

Caroline Kieke



Engagierte Wissenschaftler und Buchherausgeber: Elena Buck, Mathias Rodatz und Stefan Kausch (r.). Foto: C. Kieke

# Geographen als Netzwerker

## Arbeit verbindet verschiedenste Disziplinen

Von Nils Ellwanger, Institut für Geographie

Die Beschäftigung und Erstellung von Netzwerken stellt offensichtlich eine wesentliche Aufgabe der Geographie dar: An den Netzfäden hängen Städte, Gewässer, Infrastrukturen, Händler, Institutionen, Geodaten, Regionen oder andere geographische Knotenpunkte – aber auch verschiedenste wissenschaftliche Disziplinen. Dies liegt an der besonderen Ausrichtung der Geographie, sich sowohl in Natur- als auch Geisteswissenschaften zu integrieren. Im Allgemeinen wird die Disziplin dementsprechend in Physische Geographie und Humangeographie unterteilt. Am Institut für Geographie der Universität Leipzig werden, neben Geoinformatik, beide Richtungen gelehrt. Die Geographen arbeiten dabei eng mit Wissenschaftlern aus der Soziologie, Ökonomie, Geologie, Ökologie, Biologie, Kartographie, Informatik, Raumplanung und anderen Fachrichtungen zusammen. Bindeglieder und Brücken zu bauen, lautet die Devise. Ohne die Arbeiten und Erkenntnisse der jeweiligen Fachrichtungen wäre der moderne Geograph hilflos, doch als Vermittler zwischen den verschiedenen Fachrichtungen ist er für die Lösung vieler Probleme unersetzbar, insbesondere dann, wenn breites Überblickswissen gefragt ist. Um dieses Wissen zu erlangen, erlernt man als Bachelorstudent an der Universität Leipzig in den ersten drei Semestern Grundlagen in beiden Feldern. Danach verfolgt man entweder den Weg des Natur- oder den des Geisteswissenschaftlers.

Gemeinsames Forschungsobjekt der Geographen bildet dabei stets der „Raum“. So ist es für Geographiestudenten nichts Ungewöhnliches, im Rahmen des Studiums Exkursionen in verschiedensten Räumen durchzuführen. Manche Studenten versuchen so in exotischen Ländern Erosionsschutzmaßnahmen zu entwickeln oder sozioökonomische Analysen durchzuführen. Doch auch direkt vor der Haustür gibt es Räume, die für Geographen höchst interessant sind. Die Landschaft im Süden Leipzigs unterliegt einem gewaltigen und hochspannenden Wandel. Im letzten und heuti-



**Erschließen den Raum im Netzwerk: die Teilnehmer der Geographie-SummerSchool. Foto: Geowerkstatt Leipzig e.V.**

gen Jahrhundert wurden hier im Zuge des Braunkohletagebaus Abermillionen Tonnen Erdreich bewegt. Etwa zwei Drittel des Raumes zwischen Leipzig und Altenburg wurden von gigantischen Braunkohlebaggern regelrecht umgepflügt. Zurück bleiben riesige Löcher, die nun zu einer großen künstlichen Seenlandschaft umgestaltet werden und der Region wirtschaftlichen Aufschwung bringen sollen. Die wissenschaftliche Begleitung dieses Prozesses ist nicht zuletzt Aufgabe der Geographen.

Physische Geographen untersuchen die ökologischen Auswirkungen von Flutungsmaßnahmen auf Grundwasser, Böden oder Vegetation. Die Erforschung des touristischen Potentials dieser Seenlandschaft und der Immobilienmarktentwicklung ist hingegen das Metier der Humangeographen. Bis 2018 soll diese Seenlandschaft „fertig“ sein. Da aber weiterhin sicherer Strom benötigt wird, werden die Braunkohlevorkommen in diesem Gebiet mit Sicherheit auch weiterhin abgebaut und Dörfer devastiert werden. Die Reserven reichen noch über 100 Jahre und ziehen noch einige Änderungen der Landschaft nach sich. In diesem Raum ergibt sich eine Vielzahl

an Konflikten zwischen Naturschutz, Industrie, Bewohnern und Tourismus. Als Gewinner geht Markkleeberg mit einem außerordentlichen Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum hervor. Heuersdorf, das nächstes Jahr von der Landkarte verschwunden sein wird, steht leider auf der anderen Seite, der der Verlierer. Zerstörung, Nutzung und Renaturierung sind in unmittelbarer Nachbarschaft zu finden. Eine ganzheitliche Betrachtung und Bewertung all dieser Aspekte ist wichtig für eine nachhaltige Entwicklung solcher Räume. Nicht zuletzt deshalb fand Ende August die erste SummerSchool des Vereins „Geowerkstatt Leipzig e.V.“ statt. 13 Geographiestudenten aus verschiedensten Städten Deutschlands verbrachten eine Woche mit dem Thema „Das Leipziger Neuseenland – nachhaltig verändert!“. Organisiert wurde die Veranstaltung ausschließlich von Studenten der Geographie, die sich, zusammen mit Lehrkräften, in der Geowerkstatt engagieren. Wichtig ist uns Geographen also nicht nur eine Vernetzung von geographischen Aspekten, sondern insbesondere auch die Vernetzung von Menschen.



# Spontane Selbstorganisation

Prof. Carlos E. Semino erforscht das soziale Leben von Zellen

**Als Forscher arbeiten Sie in den USA, Spanien und Deutschland. Verglichen mit den USA hat Deutschland als Forschungsstandort einen weniger exzellenten Ruf. Warum arbeiten Sie trotzdem hier?**

Europa insgesamt hat deutlich aufgeholt, was Forschungsgelder angeht. Am Translationszentrum für Regenerative Medizin Leipzig (TRM) kommt dazu, dass unter den Kollegen eine große Offenheit und Kollegialität besteht. So macht die Arbeit viel Spaß. Das größte Problem in Deutschland bleibt für mich die Sprache! Damit Deutschland und Europa international noch besser aufholen könnten, wäre es wichtig, die gesetzlichen Rahmenbedingungen in Europa stärker zu vereinheitlichen. Bei Patentrechten und ähnlichem klappt das schon ganz gut. Aber schon der unterschiedliche Umgang mit Stammzellen zeigt, dass noch viel zu tun ist.

**Sie selbst erforschen mit Ihren Teams die Selbstorganisation von Zellen. Wie kamen Sie zu diesem Forschungsfeld?**

Vor einigen Jahren untersuchte ich, wie sich Stammzellen in einer dreidimensionalen Umgebung differenzieren. Ein Student, der eine falsche Zahl in einer Forschungsanordnung nicht als falsch wahrnahm, folgte einfach dieser Anweisung und plötzlich veränderte sich das Verhalten der Zellen ganz enorm. Sie begannen plötzlich ganz eigene Dinge zu tun: sie organisierten sich, sie begannen sich untereinander zu verbinden und bildeten ganz von allein ein



Prof. Carlos E. Semino.

Foto: TRM

Netzwerk. Das Ergebnis war ein Gebilde mit ganz eigener Morphologie und eigenem Muster.

**Die Zellen entwickelten sich also zu einer Art Gewebe, ohne dass Ihr Forschungsteam das beabsichtigt hatte.**

Ja, sie formten ein Gewebe simpelster Art. Seit mittlerweile drei Jahren erforschen wir, welche Umstände dieses Phänomen lenken. Leider wurde dieser Prozess bisher nicht sehr genau beachtet. Dabei ist die Selbstorganisation von Zellen eine der Grundlagen unserer Körper. Ich bin überzeugt, dass die regenerative Medizin, be-

sonders das Gewebe-Engineering dadurch enorm verbessert werden kann.

**Wie lange wird es dauern, bis alle Mechanismen und Regeln erforscht sind? Was sind die nächsten Schritte?**

Mein Wunsch ist es, eine Plattform einzurichten, auf der sich alle interessierten Wissenschaftler und Forscher einbringen können. Wenn wir uns so organisieren würden, könnten wir unsere Forschung wesentlich beschleunigen. Die Plattform wäre offen für alle, unabhängig davon, ob jemand mit embryonalen oder adulten Stammzellen oder keinen Stammzellen arbeitet. Der Zelltyp ist nicht entscheidend, weil die Zellorganisation alle Zellen betrifft. Lernen wir doch mal von den Zellen und profitieren wir davon!

**Obwohl Sie Grundlagenforschung betreiben, sind Sie am TRM Leipzig gezwungen, die klinische Anwendbarkeit Ihrer Forschung zu berücksichtigen. Wie gelingt das?**

Die Idee der Translation, die dem TRM Leipzig zugrunde liegt, ist für mich etwas wirklich Neues. Der Plan, Forschung von Anfang an auf Anwendbarkeit zu orientieren, ist sehr sinnvoll. In ihm steckt auch die Herausforderung, Leute aus verschiedensten Disziplinen, wie Ingenieure, Physiker, Mathematiker, Biologen und Ärzte zusammenzubringen. Ich selbst profitiere stark von meinem Mentor, der aus dem Klinikalltag heraus meine Arbeit verfolgt.

*Interview: Manuela Lißina-Krause*

Kopf oder Zahl?

## Studium universale zu Zahlen in Kultur und Natur

Das Jahr der Mathematik geht zu Ende – doch die Herrschaft der Zahlen geht weiter. Davon ist Prof. Dr. Elmar Schekel, Organisator des Studium universale der Universität Leipzig, überzeugt. Die öffentliche Vorlesungsreihe – bis Ende Januar 2009 jeweils mittwochs von 19 bis 20.30 Uhr im

Hörsaal des Städtischen Kaufhauses, Universitätsstraße 16 – widmet sich in diesem Wintersemester „den Dimensionen der Zahl in Kultur und Natur“. Zum Auftakt am 15. Oktober (er)klärt Dr. Alex Schüler, wozu wir eigentlich Zahlen brauchen – und wie auch Kinder für Mathematik begeistert

werden können. Weitere Vorträge beschäftigen sich unter anderem mit Geometrischen Phänomenen, Kryptographie, Zahlen und Märchen, Paradoxien der Wahrscheinlichkeitstheorie und der Frage, wie man mit Statistik lügen kann. *rad*  
www.uni-leipzig.de/studiumuniversale

# Netzwerken für die Zukunft

## Die Universität und ihre Alumni sollen voneinander profitieren



Weltweit gibt es mehr als 150 000 Alumni der Universität Leipzig – darunter so bekannte Persönlichkeiten wie die Bundeskanzlerin Angela Merkel, der ehemalige Außenminister

Hans-Dietrich Genscher, die chilenische Ministerpräsidentin Michelle Bachelet oder die Fernsehmoderatorin Maybrit Illner und der polnische Botschafter in Deutschland, Marek Prawda.

Für sie alle hat im Laufe ihrer Karriere der Netzwerkgedanke eine entscheidende Rolle gespielt: Sei es im Berufs- oder Privatleben – die Basis für Effektivität und Erfolg bildet oft ein gut geflochtenes Netz aus Kontakten zu Personen und Einrichtungen. Diese kennen und informieren sich gegenseitig, oftmals zum Vorteil beider Partner. Früher mit dem Begriff „Vetternwirtschaft“ eher abwertend konnotiert, ist das Networking heutzutage aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. Ganz im Gegenteil – Netzwerken ist populär und nützlich für die Beteiligten.

Auch die Alumni – also die Ehemaligen einer Universität – organisieren sich in vielen Fällen unter der Zielsetzung der Netzwerkbildung. Dieses Engagement wird von der Universität Leipzig gefördert und ausgebaut. Ziel ist der Aufbau eines dauerhaften Netzwerkes zwischen der Universität und ihren Alumni, von dem beide Seiten profitieren.

Die Bildung von Netzwerken unter den Alumni sowie zur Universität ist wichtig, sollen die Alumni doch als Erfahrungsträger



und Partner mit Praxiserfahrung in wesentlichen Bereichen in die Arbeit und Entwicklung

der Hochschule integriert werden. So können praxisorientierte Elemente in das Lehr- und Leistungsangebot der Hochschulen einfließen und es verbessern. Gemeinsam soll die Universität vorwärts gebracht werden, denn nur so kann die Alma mater weiterhin – ihrem Leitmotto entsprechend – „Aus Tradition Grenzen überschreiten“. Für die Alumni steht das Netzwerken in beruflicher und sozialer Sicht an erster Stelle. Besonderen Anklang finden hierbei Veranstaltungen, bei denen sich ehemalige Kommilitonen und Dozenten wieder treffen. Auch die Information über aktuelle Forschung und Lehre und die Entwicklung der Universität sowie die Vermittlung qualifizierter Studenten und Absolventen für Abschlussarbeiten, Praktika und Jobs werden über das Alumni-Netzwerk ermöglicht.



Für eine leistungsfähige und kreative Alumni-Arbeit der Universität, die eine dauerhafte Partnerschaft zwischen Alumni und ihrer Universität fordert, bedarf es einer großen Vielfalt an Aktivitäten in den Fachbereichen. Ein gelungenes Beispiel dafür, wie Vernetzung funktionieren kann, ist der LPRS – Leipziger Public Relations Studenten e. V.

In kaum einer anderen Branche sind Netzwerke so wichtig wie in der PR. Die Leipziger PR-Studenten bauen sie bereits gezielt während des Studiums auf, indem sie in ständigem Austausch mit führenden Branchenvertretern, Alumni und europäischen Kommilitonen stehen. 2004 als kleiner Studentenverein gegründet, hat der LPRS mittlerweile rund 200 Mitglieder, davon etwa 50 aktive Studenten und mehr

als 100 PR-Absolventen der Universität.

Dadurch ist der LPRS in zahlreichen namhaften Unternehmen und fast allen großen PR-Agenturen mit Mitgliedern präsent. Vom Trainee bis zum Chef der Konzernkommunikation ist das gesamte Spektrum vertreten. Um dieses breiten Kontakt- und Erfahrungspool nutzbar zu machen, hat der LPRS eine entsprechende Web-Community im zentralen Alumni-Portal der Universität Leipzig geschaffen. Einmal im Jahr veranstaltet der Verein zudem ein großes Alumni-Treffen mit attraktiven Workshops, Seminaren und Vorträgen, um auch die Bindung der Ehemaligen zum Institut aufrecht zu erhalten.

Dass sich dieses Netzwerk inzwischen in der PR-Landschaft etabliert hat und als hochqualifizierte Recruiting-Plattform geschätzt wird, zeigt sich nicht zuletzt im Zuspruch der Branchenvertreter. So lobt Karl-Heinz Heuser, Deutschlandchef von Burson-Marsteller, einer der führenden internationalen PR-Agenturen, ausdrücklich die Vernetzungs-Arbeit der „PR-Professionals der neuen Generation“. Solche Aussagen bestätigen, dass sich gezieltes Networking auszahlt und hoffentlich noch lange auszahlen wird.

Übrigens: Wie sinnvoll ein dichtes Netz von Kontakten ist, wussten auch schon die historisch wohl bekanntesten Alumni Johann Wolfgang von Goethe und Gottfried Wilhelm Leibniz. Der Dichterst und der Universalgelehrte galten als sehr gut vernetzt.

*Christin Wätzel,  
Alexander Klepel*





# Leipziger Forscher schauen Evolution über die Schulter

## Biochemiker schließen Wissenslücke im Enzymbau

Leipziger Forscher haben ein Beispiel dafür gefunden, wie die Evolution auf Molekülebene funktioniert. Die Wissenschaftler rund um Professor Dr. Mario Mörl vom Institut für Biochemie der Universität Leipzig haben sich mit Enzymen beschäftigt, die für die Reifung und Funktionalität so genannter tRNAs von Bedeutung sind. „tRNAs sind deshalb so wichtig, weil sie als Adaptormoleküle mit Aminosäuren beladen werden und dafür sorgen, dass der in der DNA angelegte ‚Bauplan‘ für Organismen umgesetzt werden kann“, erläutert Professor Mörl zu den Untersuchungen seines Teams, deren Ergebnisse die Forscher kürzlich im Fachmagazin „Proceedings Of The National Academy Of Science of the United States of America“ ausführlich darstellen konnten. Ihr Hauptaugenmerk galt dabei den CCA-Enzymen.

tRNAs sorgen für die Übersetzung der im Erbgut eingelagerten Informationen zum Aufbau von Proteinen, wie beispielsweise Insulin. Damit eine tRNA mit einem Proteinbaustein beladen werden kann, benötigt sie eine entsprechende Beladungsstelle. Diese besteht aus drei aufeinander folgenden Nukleotiden, zwei C- und einem

kann. Hier haben die Leipziger Forscher jetzt eine Wissenslücke schließen können. „Man kann sich das fast wie bei einer Maschine vorstellen, bei der bestimmte Bauteile, etwa Zahnräder, an genau festgelegten Stellen vorhanden sein müssen, damit die Maschine als Ganzes funktioniert“, erklärt der Biochemiker. Dabei kommt es darauf an, dass jedes Maschinenteil an der richtigen Stelle sitzt, die richtige Form und Größe hat. Bei den Enzymen ging es deshalb um die Frage, was den Einbau von A bei den CC-Enzymen verhindert.

gegriffen werden. Beim Aufbau des CC-Enzyms ist es ähnlich: Fehlt das beschriebene Gelenk, kann es nur zum Einbau des kleineren C-Nukleotids kommen, weil das nicht weiter geöffnete Enzym das größere A-Nukleotid nicht binden kann.

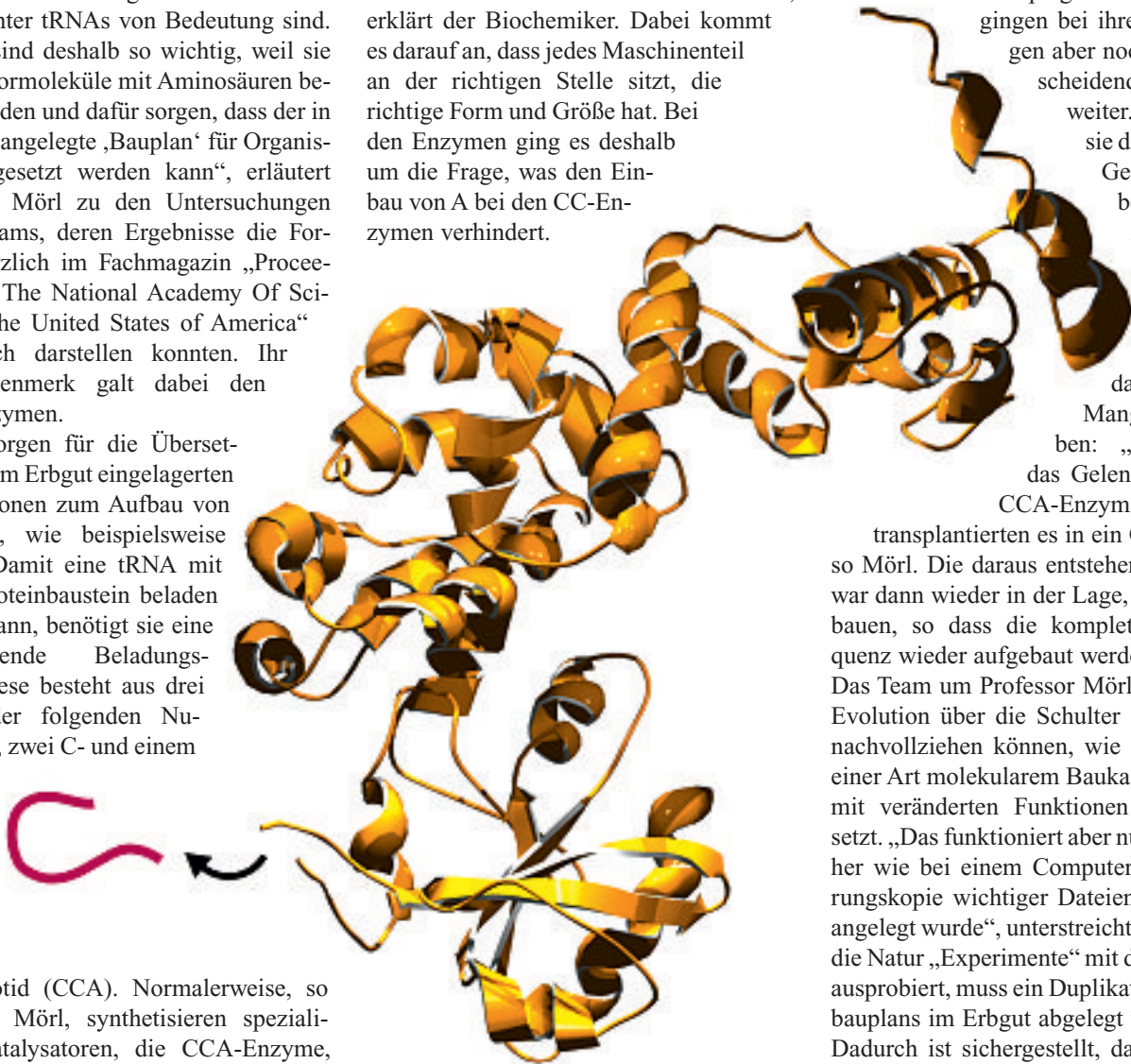
Die Leipziger Wissenschaftler gingen bei ihren Forschungen aber noch einen entscheidenden Schritt weiter. Nachdem sie das Fehlen der Gelenk-Region beim CC-Enzym definitiv festgestellt hatten, machten sie sich daran, den Mangel zu beheben: „Wir bauten das Gelenk aus einem CCA-Enzym aus und

transplantierten es in ein CC-Enzym“, so Mörl. Die daraus entstehende Chimäre war dann wieder in der Lage, ein A einzubauen, so dass die komplette CCA-Sequenz wieder aufgebaut werden konnte. Das Team um Professor Mörl hat also der Evolution über die Schulter schauen und nachvollziehen können, wie die Natur in einer Art molekularem Baukasten Enzyme mit veränderten Funktionen zusammensetzt. „Das funktioniert aber nur, wenn vorher wie bei einem Computer eine Sicherungskopie wichtiger Dateien als Backup angelegt wurde“, unterstreicht Mörl: Bevor die Natur „Experimente“ mit den Enzymen ausprobiert, muss ein Duplikat des Enzymbauplans im Erbgut abgelegt worden sein. Dadurch ist sichergestellt, dass – wie im untersuchten Fall – eine Zelle nicht stirbt, wenn eines der CCA-Enzyme in ein CC-Enzym umgewandelt wird.

Jörg Aberger

A-Nukleotid (CCA). Normalerweise, so Professor Mörl, synthetisieren spezialisierte Katalysatoren, die CCA-Enzyme, diese Andockstelle. „Es gibt aber auch Organismen, die ein Zwillingsspaar an Enzymen besitzen, die sich diese Aufgabe teilen: ein Enzym addiert die beiden C-Reste, ein zweites das am Ende stehende A.“ Nun war bislang völlig unbekannt, weshalb ein CC-Enzym kein A-Nukleotid einbauen

„Wir konnten zeigen, dass in dem Enzym ein wichtiges Gelenk fehlt, das zum Einbau des A-Nukleotids benötigt wird“, so Mörl. Vergleichbar sei dies mit einer Zange: Je nachdem, wie weit sie sich öffnet, können unterschiedlich starke Materialien damit

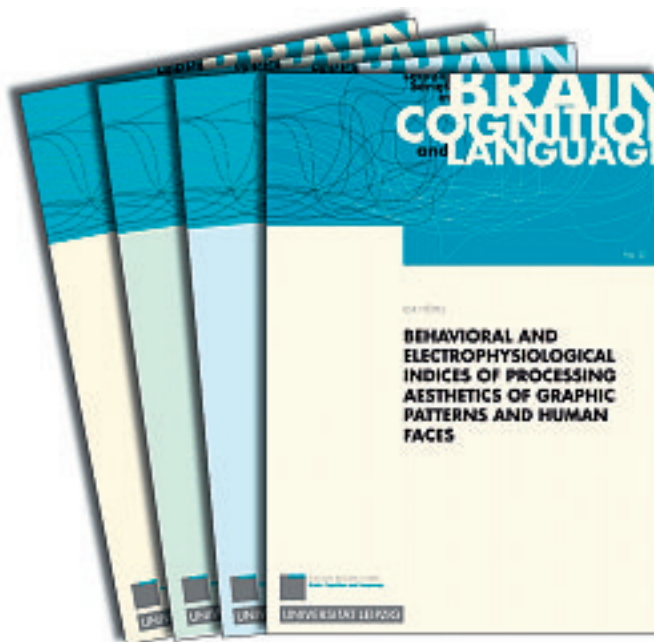


# Hübsch oder hässlich? – Das Gehirn lügt nicht

## Wie neuronale Schaltkreise Ästhetik beurteilen

Von der Steinzeit bis zur Neuzeit, schon immer ist es für Menschen überlebensnotwendig gewesen, Mitmenschen als Feind, Freund oder gar potentiellen Partner zu erkennen. Ob wir jemanden als schön, sympathisch oder hässlich beurteilen oder ihn gar bedrohlich finden, hängt nämlich auch von optischen Eindrücken ab und wird im Gehirn errechnet – damals wie heute. Lea Höfel, die am Institut für Psychologie I der Universität Leipzig promoviert hat, ist dem Ursprung dieser Urteile auf den Grund gegangen. Sie untersuchte, wie Ästhetik im Gehirn verarbeitet wird.

Dafür nahm die Psychologin standardisierte Fotos von Frauen- und Männergesichtern zu Hilfe und präsentierte sie zahlreichen Versuchspersonen. Parallel wurden deren Reaktionen erfasst oder auch die Hirnströme an der Kopfoberfläche, mit Hilfe der Elektroenzephalographie (EEG). Die Probanden hatten bei einer von Höfels Studien beispielsweise die Aufgabe, Gesichter ästhetisch zu beurteilen. Nach Auswertung der Daten war klar: Männergesichter werden eindeutig schneller abgestempelt und mit einem Urteil versehen, während für die Einordnung von Frauen deutlich mehr Zeit verwendet wird, etwa doppelt so lange. Klingt ungerecht. „Das hängt aber wahrscheinlich mit einer evolutionären Notwendigkeit zusammen“, erklärt Dr. Lea Höfel. „Männer mussten früher schneller von anderen Männern als Konkurrent identifiziert werden. Beispielsweise allein durch ihr eckiges Kinn. Das zeigt einen hohen Testosteronwert und damit Stärke und Dominanz. Frauen hingegen werden auf Fruchtbarkeit hin geprüft. Die Gesichtmerkmale die das anzeigen sind aber umfassender, wie glatte Haut, große Augen, hohe Wangenknochen. Dies dann alles zusammenzufassen und zu einem Resultat zu gelangen dauert einfach länger.“ Es zeigte sich aber auch, dass



beide Geschlechter Frauengesichter ähnlich beurteilen: als hübsch, schön, zart oder lieblich zum Beispiel. Bei Männergesichtern hingegen herrscht Uneinigkeit. Während Frauen die Männern als kantig, schön und symmetrisch betitelten, nahmen die Männer Ihrgleichen als kantig, eckig und markant wahr. Und: sie hatten meist kein schön füreinander übrig.

„Da Menschengesichter aber generell sehr komplex sind, war es sinnvoll manche grundlegenden Prozesse auch an einfacheren Strukturen zu untersuchen“, betont Höfel. „Diese Strukturen waren bei mir schwarz-weiß Muster, eben Bilder aus verschiedenartig arrangierten Kreisen, Dreiecken und Rechtecken.“ Genau wie die Gesichter mussten die Versuchspersonen auch die Bilder ansehen. Manchmal Schönheit und Symmetrie beurteilen, ein andermal nur ansehen, und zu guter Letzt bewusst lügen – also beim Urteil „hässlich“ dann „schön“ behaupten und umgekehrt. Was Höfel hier herausfand war verblüffend: Sollen Personen ein Bild beurteilen und ist dieses für sie hässlich, so wird das im Gehirn ganz besonders schnell sichtbar. Die Symmetrieverhältnisse wer-

den erst viel später beurteilt. Schauen sie ein Bild hingegen nur an und urteilen nicht, so zeigen die neuronalen Schaltkreise trotzdem eine unbewusste beurteilende Aktivität: die Symmetrie des Bildes wird unwillentlich geprüft. Und sollen wir ein Bild bewerten und dabei das Gegenteil denken, kommt das EEG unseren wahren Urteil wie ein Lügendetektor ganz schnell auf die Schliche. Es verrät, dass jemand etwas hässlich findet, obwohl er behauptet hat, es wäre wunderschön.

Wer mehr über Dr. Lea Höfels Forschungsarbeit erfahren möchte kann ihre Arbeit „Behavioral and electrophysiological indices of processing aesthetics of graphic patterns and human faces“ als Buchband bestellen. *Sandra Hasse*

### Neue Buchreihe zur Hirnforschung

Lea Höfel veröffentlicht als erste Nachwuchswissenschaftlerin ihre Dissertation in der neuen Buchreihe „Leipzig Series in Brain, Cognition and Language“. Die Publikationsreihe ist ein Projekt des Profilbildenden Forschungsbereichs „Gehirn, Kognition und Sprache“ in dem Naturwissenschaftler, Mediziner und Geisteswissenschaftler interdisziplinär zusammenarbeiten. In der Buchreihe werden neurowissenschaftliche, neuromedizinische und neurolinguistische Dissertationen veröffentlicht und die herausragenden Leistungen der Doktoranden aus den Granduiertenkollegs „Interdisziplinäre Ansätze in den zellulären Neurowissenschaften“ (Inter-Neuro), „Funktion von Aufmerksamkeit bei kognitiven Prozessen“ (Attention) und des IPP „Von der Signalverarbeitung zum Verhalten“ dokumentiert. Alle Bände dieser Reihe erscheinen beim Leipziger Universitätsverlag und können von dort auch bezogen werden.



# Wechseljahre und Sexualität

Frauen sind im Durchschnitt 52 Jahre alt, wenn sie in die Menopause – oft auch Wechseljahre genannt – kommen. Das Ausbleiben der Regelblutung ist für viele Betroffene mit Beschwerden wie Schweißausbrüchen, Herzrasen, Schlaflosigkeit, Nervosität, Kopfschmerzen und mangelnder Belastbarkeit verbunden. Grund dafür sind die fehlenden weiblichen Hormone (Östrogene). Sie werden von den Eierstöcken nicht mehr produziert. Der Östrogenspiegel im weiblichen Körper fällt im Klimakterium rapide ab.

Doch nicht nur körperlich merkt die Frau, dass sie sich in einer wichtigen Umbruchphase ihres Lebens befindet: Sie hat oft auch mit psychischen Problemen zu kämpfen, denn die meisten Männer nehmen sie im täglichen Leben nicht mehr als Sexualpartner wahr. Sie leidet unter dem Verlust an erotischer Ausstrahlung und Fertilität, hat Ängste und depressive Verstimmungen. Hinzu kommt in vielen Fällen das so genannte „Leere-Nest-Syndrom“, weil die Kinder in dieser Phase das Elternhaus verlassen, um auf eigenen Beinen zu stehen. Ein Paar muss dann sein Leben plötzlich neu organisieren, ist allein auf sich gestellt. Das führt nicht selten zu Beziehungskrisen und einem gestörten Sexualleben.

Trotz der Beschwerden, die zwei Drittel aller Frauen in den Wechseljahren haben, bleibt ihr Interesse an Sexualität meist noch viele Jahre erhalten. Wichtig ist in einer so schwierigen Lebensphase der Frau, wie ihr Mann mit diesem Thema umgeht – ob er auf sie eingeht, sie vielleicht sogar einmal zum Arzt begleitet, denn nicht immer liegen die Gründe für die Probleme beim Liebesleben eines Paares an der Frau. Häufig ist es aber leider im Alltag so, dass Frauen lieber mit ihrer besten Freundin als mit ihrem Arzt über ihre Probleme während der Wechseljahre und ihr gestörtes Sexualleben sprechen. Die meisten Patientinnen wünschen sich zwar ein offenes Gespräch mit ihrem Arzt über die für sie so drängenden Fragen. Meist trauen sie sich aber nicht, ihn anzusprechen, weil er unter Zeitdruck steht und derartige Gespräche auch nicht abrechnen kann. Vielfach spre-

chen auch die Mediziner ihre Patientinnen auf diese Probleme nicht an. Sie wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen, haben dies auch nicht in ihrem Medizinstudium gelernt.

Frauen werden heute sehr viel älter als früher und kommen auch später in die Phase der Menopause. Danach können sie im Durchschnitt noch 30 Jahre leben, haben vielleicht noch ein knappes Drittel ihres Lebens vor sich. In dieser Zeit kann man sie natürlich nicht sexuell im Regen stehen lassen, denn mit einem erfüllten Liebesleben steht und fällt die Lebensqualität.

Deshalb ist allen Frauen anzuraten, in der Menopause, bei Problemen im Sexualleben ihren Arzt anzusprechen und ihn um moralische Unterstützung zu bitten. Das ist für ihr Wohlbefinden sehr wichtig. Männer haben dagegen nur sehr selten Probleme im Klimakterium, weil sich ihr Testosteronspiegel nicht so schnell absenkt wie der Hormonspiegel der Frau.

Die einzige Behandlungsmöglichkeit bei ausgeprägten klimakterischen Beschwerden ist eine Hormontherapie. In diesem Fall bekommt die Patientin meist in Tablettenform Östrogene in Kombination mit einem Gelbkörperhormon verabreicht. Die Wechseljahresbeschwerden sind damit gut behandelbar. Trotzdem ist die Hormontherapie umstritten, weil sie im Verdacht steht, das Brustkrebs- sowie die Thrombose- und das Schlaganfallrisiko der Betroffenen zu erhöhen. Tatsächlich ist ein Anstieg der Brustkrebs-erkrankungen bei Patientinnen mit einer Hormonbehandlung zu verzeichnen, denn Östrogene können bestehenden Brustkrebs in seinem Wachstum begünstigen. Das Risiko liegt hier bei etwa zehn Prozent. Dennoch entscheiden sich Frauen mit stärkeren Wechseljahresbeschwerden – es sind in Deutschland etwa 20 bis 25 Prozent – für eine solche Therapie.

*Susann Huster*

Der Beitrag beruht auf einem Interview mit Professor Dr. Henry Alexander, Endokrinologe an der Universitätsfrauenklinik.

## Neuer Sammelband Auswirkungen besonderer Lebensumstände

Der neue Sammelband der Leipziger Beiträge zur Sozialmedizin wendet sich den sozialmedizinischen und gesundheitlichen Auswirkungen besonderer Lebensumstände zu. Dabei geht es nicht nur um die pathogene Wirkung bestimmter Ereignisse auf der psychosozialen Ebene, sondern auch um die Möglichkeiten ihrer Kommunikation und um Kriterien für eine bedarfsgerechte Versorgung. Ausgangspunkt aller Beiträge sind aktuelle, zumeist auf interdisziplinär angelegten Forschungsprojekten beruhende empirische Befunde, die damit auch einen Ausschnitt aus dem Forschungsprofil der Sozialmedizin in Leipzig repräsentieren.

Der erste Teil setzt sich in acht Beiträgen auseinander mit konkreten Folgen von Krebserkrankungen. Die Autoren untersuchen die Betreuungssituation unheilbar kranker Krebspatienten ebenso wie die psychischen Belastungen infolge der Erkrankung sowie die individuellen finanziellen Folgen einer Krebserkrankung. Dabei werden der psychoonkologischen Problemlast bei Patienten, bei denen der Kehlkopf entfernt werden musste, und der Rolle der Angehörigen im Behandlungsprozess besonderer Raum eingeräumt.

In einem zweiten Teil des Bandes wird auf Forschungsbefunde eingegangen, die über psychoonkologische Fragestellungen hinaus einen unmittelbaren sozialmedizinischen Bezug zum Thema „besondere Lebensumstände“ haben. Hierbei werden die gesundheitlichen und psychischen Folgen von politischer Inhaftierung in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR besprochen sowie die soziale Ungleichheit in der gesundheitlichen Versorgung erörtert. Daneben geht es um die seelische Gesundheit von Studierenden und um die Möglichkeiten, Kinder und Jugendliche aktiv in den öffentlichen Diskurs über die Auswirkungen genetischer Diagnostik zu integrieren. Im abschließenden Beitrag diskutieren die Autoren Verfahren zur Beurteilung der Lebensqualität.

Der Band ist im Buchhandel, direkt beim Universitätsverlag Leipzig oder den Herausgebern zu beziehen (ISBN: 978-3-86583-231-3).

*Dr. Bärbel Adams*

# Militär und Krieg – Einstellungen in Ost und West

## Studie zeigt deutliche Meinungsunterschiede

Die Ostdeutschen stehen Krieg und Militär skeptischer gegenüber als ihre westdeutschen Landsleute – auch 18 Jahre nach der Wiedervereinigung. Das geht aus einer repräsentativen Studie von Prof. Dr. Elmar Brähler hervor, dem Leiter der Selbständigen Abteilung für Medizinische Psychologie und Soziologie der Universität Leipzig. 75 Prozent der befragten Ostdeutschen gaben an, Krieg sei grundsätzlich moralisch verwerflich, während im Westen Deutschlands nur 63 Prozent dieser Aussage zustimmten. Alles Militärische als abstoßend empfinden nach eigener Aussage 55 Prozent der Ostdeutschen, im Westen sagten dies nur 48 Prozent der Befragten. Sehr deutlich wurde in der Studie zudem, dass vor allem Frauen allem Militärischen kritisch gegenüberstehen.

Für die Studie hatten Prof. Brähler und Dr. Christopher Cohrs von der nordirischen Queen's University Belfast 2524 repräsentativ ausgewählte Personen in Deutschland befragen lassen. In persönlichen Interviews wurden ihnen Aussagen zu ethischen Aspekten von Krieg und Militär vorgelegt, zu denen sie sich zustimmend, ablehnend oder auch unentschieden äußern sollten. Dabei stimmte die Hälfte der im Westen Befragten der Aussage nicht zu, wonach Krieg auf Grund der Natur des Menschen unvermeidlich sei. Noch stärker auf Ablehnung stieß die Aussage im Osten, wo 63 Prozent der Befragten diese Annahme zurückwies. 69 Prozent der Ostdeutschen meinte, dass eine Welt ohne Kriege im Prinzip möglich sei. Dem schlossen sich 58 Prozent der Befragten im Westen an. Nicht zustimmen mochte rund die Hälfte aller Befragten der Aussage, sie könne es nachempfinden, wenn jemand militärische Werte und Tugenden bewundere (Ostdeutschland: 50 Prozent/Westdeutschland: 53 Prozent). Dass schon die Androhung militärischer Gewalt großen Schaden anrichtet, glauben 62 Prozent der Ostdeutschen und 45 Prozent der Westdeutschen. Interessanterweise erklärten trotz der grundsätzlichen Ablehnung von Kriegen



**Jugendliche auf einem Soldatenfriedhof. Die Mehrheit der Deutschen hält nach Prof. Brählers Studie Krieg grundsätzlich für moralisch verwerflich. Foto: pixelio.de**

44 Prozent der Ostdeutschen, die Bundeswehr solle mit besserer Technik ausgerüstet werden, was lediglich 23 Prozent rundweg ablehnten (Westdeutschland: 36 zu 25 Prozent). Ein Drittel der Menschen in Ostdeutschland (35 Prozent) meinte zudem, dass Krieg ethisch gerechtfertigt sein könne, um Freiheit und Menschenrechte zu schützen. Dieser Aussage stimmten nur 27 Prozent der befragten Westdeutschen zu. Das schwierige Verhältnis zum Militär wurde auch darin deutlich, dass 40 Prozent der Ostdeutschen meinen, der Staat müsse über militärische Stärke verfügen, um bei internationalen Konflikten glaubhaft verhandeln zu können. Im Westen schlossen sich nur 33 Prozent dieser Aussage an. Große Unterschiede ergab die Auswertung der Studie auch, wenn nach Geschlechtern getrennt wurde. Krieg als grundsätzlich moralisch verwerflich erklärten 71 Prozent der Frauen, Männer stimmten der Aussage zu 59 Prozent zu. Empfinden 39 Prozent der Männer alles Militärische als abstoßend, sind es bei den Frauen mit 59 Prozent mehr als die Hälfte. Noch ein Prozent

mehr, nämlich 60 Prozent der Frauen, erklärten, sie könnten es nicht nachempfinden, wenn jemand militärische Werte und Tugenden bewundere. Bei den Männern stimmten dieser Aussage mit 44 Prozent weniger als die Hälfte zu.

Schwer taten sich die Frauen mit der Frage danach, ob Krieg ethisch gerechtfertigt sein könne, um Freiheit und Menschenrechte zu schützen. Während 38 Prozent dem nicht zustimmten, konnten sich doch noch 23 Prozent vorstellen, dass in einem solchen Fall militärisches Eingreifen gerechtfertigt sein könnte (Männer: 31/34). Während die prinzipiell stärkere Ablehnung militärischer Gewalt von Frauen im Vergleich zu Männern aus früheren Befragungen bekannt ist, sind die genauen Ursachen der Unterschiede zwischen den ost- und westdeutschen Befragten noch zu erforschen. Möglicherweise deutet sich hier eine geringere Identifikation der Ostdeutschen mit der – geschichtlich in Westdeutschland verankerten – Bundeswehr und damit eine kritischere Position gegenüber der Bundeswehr an. *Jörg Aberger*



# Seidenspinnerei?

## „Vive La Dame“ hat eine schöne Idee zum Beruf gemacht

Sie sind formschön, matt glänzend und luftig-leicht wie der Sommer – die Seidenbeutel an den Handgelenken der jungen Gründerinnen Gunda Heinze und Katja Schaffer. Die beiden Absolventinnen der Universität Leipzig lassen die „X-Bags“ in China produzieren, bewerben und verkaufen sie, und haben dafür im Mai das Modelabel „Vive La Dame“ gegründet. „Seitdem auf einer Reise durch Asien die Idee für unser Unternehmen entstand, vergeht die Zeit wie rasend“, gesteht Katja Schaffer. Gemeinsam mit ihrer Freundin aus Kindertagen, Ex-Kommilitonin und Mitbewohnerin Gunda Heinze träumte sie schon lange von „etwas Eigenem“ und hat den Sprung gewagt. Die Ergebnisse der langen Arbeitstage sind nicht immer gleich sichtbar, weiß sie. Kunden sehen bis jetzt nur einen Online-Shop. Doch die Beschaffung von Steuernummern, Zollnummern, Versicherungen und den nötigen Kooperationspartnern für das Funktionieren des Geschäftsmodells hat viel Zeit in Anspruch genommen. Und lohnt sich der Aufwand? Die beiden nicken fast synchron. Für das eigene Geschäft engagiert man sich auf andere Weise denn als Arbeitnehmer, finden sie, Überstunden und Wochenendarbeit inklusive.

„Vive La Dame“ ist eines von etwa 40 Projekten, die mit Hilfe der Gründungsinitiative SMILE (Selbst Management Initiative LEipzig), einer Kooperation zwischen der Universität und der Handelshochschule Leipzig, den Schritt auf den Markt gehen, Tendenz steigend. „Bei den beiden wusste ich sofort, dass sie auch tatsächlich gründen werden“, erklärt SMILE-Coach Uwe Becher, „die Produktidee war ausgereift, gemeinsam konnten wir vor allem noch am Finanz- und Businessplan feilen.“ Auch die Schlüsselfragen Kundennutzen und Alleinstellungsmerkmal sind bei allen Coachingteams von großer Bedeutung, und SMILE hilft bei der Kontaktaufnahme zu Finanziers. Uwe Becher und seine Mitstreiter unterstützen ausdrücklich Studierende und Alumnis aller Fakultäten, besonderes



**Sind vom Erfolgspotenzial ihres Geschäftsmodells überzeugt: die Gründerinnen von „Vive La Dame“, Gunda Heinze und Katja Schaffer. Foto: Vive La Dame**

Interesse würden bisher vor allem Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler zeigen. Während der Zusammenarbeit mit SMILE haben die Gründerinnen viel über die

BWL-Seite des Unternehmertums gelernt und Kontakte zu anderen Existenzgründern geknüpft. Mit ihrem Geschäftsmodell konnten sie auch die FutureSax-Jury über-

zeugen und erhielten bei dem gleichnamigen Gründerwettbewerb den Sonderpreis für die überzeugendste Präsentation. Stolz und Vorfreude ist den beiden Frauen Anfang Dreißig anzumerken, wenn sie ihre nächsten Arbeitsziele vorstellen. Es lebe die Dame und edel lebe sie, immer in Berührung mit dem sinnlichsten Naturstoff der Welt: Seide. Dieses Wohlgefühl lässt sich gut verkaufen, glaubt Gunda Heinze und hat dafür gemeinsam mit ihrer Partnerin verschiedene Vertriebswege entwickelt. „Vive La Dame“ plant spezielle X-Bag-Parties – eine Art „Tupperpartys“ für trendbewusste Frauen – und einen Männer-Geschekservice. „Wir wollen es den Herren möglichst leicht machen, der Dame ihres Herzens ein Geschenk zu machen und dabei trotzdem die individuelle Note erhalten“, erklärt Gunda den geplanten Versandservice für den werbenden Mann. Noch wird hart an der gewünschten Individualität gearbeitet, denn die Muster- und Farbauswahl orientiert sich an chinesischen Originalseiden. „Unsere Geschäftspartnerin in China arbeitet mit einfachsten Methoden. Umfassende Warenübersichten existieren in ihrer Fabrik nicht, also hat sie uns eigenhändig einen Katalog gebastelt und zugeschickt“, erklärt Gunda die Zusammenarbeit. Dieser Aufwand lohne sich aber absolut, fügt sie hinzu. „In Asien sieht man die Seiden überall in totaler Vollendung. In Farben- und Formenvielfalt sind uns die Asiaten weit voraus.“ Ursprünglich sollten die X-Bags exklusive Schuhbeutel sein oder der Aufbewahrung edler Dessous dienen. In Gesprächen mit Freunden und Geschäftspartnern reifte dann aber die Idee, den Seidenbeutel auch als Handtasche zu vermarkten. Werbeträger Nummer eins sind die Gründerinnen selbst. Jede besitzt 25 Taschen für jede Stunde und Gelegenheit, und das sei keine zuviel. Indessen steht im Tangocafé Alma en vuelo in Schleußig ein junger Mann stirnrunzelnd vor zwei ausgestellten Vive-La-Dame-Seidenbeuteln, die Tangotänzer zum Kauf animieren sollen. Wozu bloß sind die nütze? scheint er sich zu fragen. Das ist die Stärke wie die Schwäche des Geschäftsmodells. Der Phantasie der Käufer muss etwas auf die Sprünge geholfen werden. Aber dann, sind sich die Lebedamen sicher, werden die X-Bags den Markt erobern.

*Caroline Kieke*

[www.vive-la-dame.com](http://www.vive-la-dame.com)  
[www.smile.uni-leipzig.de](http://www.smile.uni-leipzig.de)



## Zum Semesterbeginn **Glockenmänner begrüßen neue Studenten**

Pünktlich zum Start des neuen Studienjahres schlagen die Glockenmänner auf dem Krochhochhaus am Augustusplatz wieder. Sie begrüßen die rund 5000 Studienanfänger, die zum Wintersemester an der Universität Leipzig ihr Studium aufgenommen haben. Auch die Uhrzeiger drehen nach mehrmonatigem Stillstand wieder – und zeigen den insgesamt gut 29000 Studenten der zweitältesten deutschen Universität, was die Stunde geschlagen hat.

Im Rahmen der laufenden Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen am Krochhochhaus war die Uhrenanlage für mehrere Monate außer Betrieb genommen worden. Nach Fertigstellung der Dachsanierung und Ausrüstung des alten Uhren-

schachtes als Installationsschacht waren die Voraussetzungen für den Neueinbau des Gewichtslaufes der Uhr geschaffen. Dieser wurde Ende September montiert, außerdem wurde die Uhrenanlage grundlegend gewartet. So sind Uhrenwerk und Wellenlager repariert sowie der Mondphasenantrieb und das Zeigerwerk reguliert worden.

Der Freistaat Sachsen investiert rund 4,9 Millionen Euro in die Modernisierung des Krochhochhauses. Nach Fertigstellung der Bauarbeiten im kommenden Jahr sollen dort neben dem Fachsprachenzentrum das Ägyptologische Institut, das Altorientalische Institut mit einer Bibliothek sowie das Ägyptische Museum einziehen.

*rad/Foto: Randy Kühn*





Neu  
berufen:

## Ch. Neveling

„Fremdsprachen und fremde Länder waren schon immer meine große Liebe“, sagt Christiane Neveling. Noch vor ihrem Abitur war die im November berufene Professorin für Didaktik der romanischen Sprachen am Institut für Romanistik für ein Jahr in Frankreich. Nach dem Abitur folgte ein Au-Pair-Jahr in Spanien. Die Sprachen dieser beiden Länder studierte sie dann auch, sowie einige Semester Deutsch als Fremdsprache. Zudem absolvierte sie mehrere Aufenthalte im Ausland, „die immer mit dem Schulunterricht verbunden waren“: Sie unterrichtete an deutschen und lokalen Bildungsinstitutionen, unter anderem in Madrid, Buenos Aires und Brüssel. Und später war Neveling auch drei Jahre als Studienrätin tätig.

Doch nach dem Referendariat erfolgte zuerst der Schritt an die Universität, die FU Berlin – ein Zufall, der dem Einstellungsstopp des Berliner Schulamts zu verdanken war, wie die 42-Jährige heute sagt. Ein erfolgreicher Zufall, denn ihre 2003 absolvierte Promotion „Wörter lernen mit Wörternetzen“ wurde mit dem Tiburtius-Preis der Berliner Universitäten ausgezeichnet. An der Universität Leipzig lehrt die zweifache Mutter seit April. Die Lehre liegt ihr als Didaktikerin sehr am Herzen: In den Seminaren sollen die Studierenden die Inhalte sachkundig und reflektiert methodisch erproben. In den Bereichen „Wortschatzlernen“ und „Sprechhandeln“ will sie Studierende auch für Abschlussarbeiten und Promotionen begeistern: „Ich bin sehr überzeugt von dem Wert des Humboldtschen Leitsatzes, Forschung und Lehre zu verbinden. Es stellt für mich als Dozentin und Wissenschaftlerin eine Herausforderung dar, die Studierenden für Forschungsfragen und -methoden zu sensibilisieren und auch zu eigener Forschung anzuleiten.“

Diese Herausforderung will Neveling auch mit weiteren Forschungsprojekten annehmen, unter anderem: Lernstrategien im Spanischunterricht und *gender*-Aspekte beim Französischlernen. *Kathrin Ruther*



Neu  
berufen:

## Martin Bogdan

Mit einer künstlichen Hand so greifen, tasten und fühlen wie mit einer echten – dafür will Martin Bogdan, seit April Professor für Technische Informatik an der Universität Leipzig, eine spezielle Soft- und Hardware entwickeln. „Die menschliche ‚Rechenleistung‘ ist trotz geringer Taktung deutlich höher als beim Supercomputer“, sagt Bogdan. „Die Intention zur Bewegung der Hand entsteht im Gehirn und wird an die peripheren Nerven weitergeleitet. Diese Signale sollen genutzt werden, um die Hand zu steuern.“

Ähnlich wie es mit dem Herzschrittmacher bereits möglich ist, will Bogdan eine Hardware entwickeln, die einfach ist, in Echtzeit abläuft und dabei trotzdem wenig Energie verbraucht. Bogdan tüfelt an einem eingebetteten System, das auf einem winzigen, im peripheren Nervensystem implantierbaren Neurosensor basiert. Die Algorithmen der Signalverarbeitung sollen auf einem Chip so implementiert werden, dass die biologischen Nervensignale zur Steuerung einer Handprothese genutzt werden können.

Das Verfahren von Bogdan soll den Informationsaustausch von Mensch und Maschine weiter annähern. Der Ingenieur hat sich im Selbststudium das weite Feld der Neurologie erschlossen und staunt immer wieder über die komplexen Hirnleistungen bei der Informationsverarbeitung. Doch Ausdauer in der Forschung und Unvoreingenommenheit hat er sich als Fußballschiedsrichter in der Kreisliga antrainiert. In einem Lokalderby hat er sieben rote Karten vergeben müssen.

Bogdan hat mit einem Doppeldiplom an der Fachhochschule Offenburg und der Universität Grenoble als Ingénieur en Informatique Industrielle et Instrumentation abgeschlossen. An der Universität Tübingen promovierte er im Bereich technische Informatik. Seit dem Wintersemester 2005/06 vertrat er die Professur für Technische Informatik an der Universität Leipzig. *Sebastian Döring*

# NOMEN

Die Kolumne von Namenforscher  
Prof. Dr. Jürgen Udolph

### Der Familienname „Bogdan“

Unter 40 Millionen Telefonteilnehmern (Stand: 1998; neuere CD-ROMs sind aus Datenschutzgründen schlecht zu verarbeiten) ist der Name in Deutschland 552 Mal bezeugt.

Kartiert man diese Namen, so ergibt sich eine „Flickenteppich“- oder „Patchwork“-streuung, die fast immer auf Umsiedlung, Vertreibung oder Flucht hinweist.



Der Blick in die Namenwelt Polens bestätigt diese Vermutung: hier ist Bogdan als Familienname fast 5000 Mal belegt (in Tschechien lassen sich 141 Namen nachweisen). Somit spricht viel für eine Herkunft aus dem polnischen Sprachgebiet. Dem Familiennamen zugrunde liegt ein auch noch heute gebräuchlicher slavischer Vorname *Bogdan*, der auch in Deutschland zu finden ist. Er ist aus den Elementen *bog* „Gott“ und *dan* „Geschenk, gegeben“ zusammengesetzt, entspricht damit genau dem aus dem Griechischen übernommenen Vornamen *Theodor* (zu griech. *theos* „Gott“ und *doron* „Geschenk, Gabe“; in den slavischen Sprachen zu *Fjodor*, *Feodor*, *Fedor* weiterentwickelt) und kann als „Geschenk Gottes, Gottesgabe“ übersetzt werden.

Die Übernahme christlicher Rufnamen ins Slawische ist durchaus typisch. Neben den slawischen Rufnamen, wie *Miroslav*, *Bogdan*, *Vaclav* oder *Jaromir* tauchen im späten Mittelalter zunehmend christliche Namen im slawischen Rufnamenschatz auf. Vor allem alttestamentarische Namen, wie *Adam* oder *Jacob* und neutestamentarische Namen, wie *Johannes* (*Hanusch*, *Hanack* etc.), *Petrus* (*Petak*, *Petisch*), *Paulus* (*Pa-wel*, *Pawlak*) oder *Andreas* (*Andrack*, *Andrich*) erfreuten sich großer Beliebtheit.

Abschied aus dem aktiven Berufsleben

## Professor Frank Schmidt prägte jahrelang die Radiologie

Zum Ende des Sommersemesters schied Radiologie-Professor Frank Schmidt aus dem aktiven Berufsleben aus, der auf eine fast 40jährige Tätigkeit an der Universität Leipzig zurückblickt.

Der geborene Leipziger machte in seiner Heimatstadt das Abitur, arbeitete danach als Hilfspfleger und absolvierte, dem Vorbild seines Vaters nacheifernd, ein Medizinstudium. Die Weiterbildung zum Facharzt begann er 1969 im „Gesamtgebiet Radiologie“ und promovierte schon ein Jahr später. Die Anerkennung als Facharzt für Radiologie erhielt er 1974 und wurde 1977 als Stellvertreter des Lehrstuhlinhabers für Radiologie eingesetzt. Von 1977 bis 2007 bekleidete er die Funktion des leitenden Oberarztes, zunächst in der Abteilung, dann in der Klinik für diagnostische Radiologie.

Nach der Habilitation 1986 erfolgte 1994 die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor und wenig später die C3-Professur für klinische Radiologie an der Klinik für Diagnostische Radiologie.

Vor allem zu Beginn seiner Laufbahn hat er die Schwerpunkte Lymphografie und abdominelle interventionelle Diagnostik durch die Einführung von technischen Neuerungen wie der Bildverstärkerfotografie weiterentwickelt. Seit 1993, als der erste Magnetresonanztomograph (MRT) an der Klinik installiert wurde, gelang es ihm, das Einsatzspektrum dieses Gerätes zu erweitern. So führte er 1996 das offene intraoperative MRT für alle operativen Disziplinen ein.

Durch engagierte Fort- und Weiterbildung ermöglichte er insbesondere jungen Kolle-



Prof. Frank Schmidt

gen einen guten Start in die bildgebende Medizin.

Seit 1991 war er Lehrbeauftragter des Zentrums für Radiologie und betreute die Arbeiten von 30 Diplomanden und Doktoranden. Seit 2002 wirkte Schmidt als Vorsitzender der Promotionskommission.

An über 100 Publikationen arbeitete er als Autor, Ko-Autor oder Seniorautor, auf wissenschaftlichen Kongressen und Tagungen hielt er rund 300 Vorträge, 60 Poster präsentieren seine Arbeit.

Doch er beantwortete auch solche radiologischen Fragen, die weit über den Klinikalltag hinausreichten. So band er rechtsmedizinische Aspekte in die Radiologie ein, ließ sich von den Ägyptologen als Experte heranziehen und beschäftigte sich sogar damit, wie sich Musik und Radiologie berühren.

Marlis Heinz

Der Rektor der Universität Leipzig und die Dekane der einzelnen Fakultäten gratulieren herzlich.

(Die Geburtstage werden der Redaktion direkt von den Fakultäten gemeldet. Die Redaktion übernimmt für die Angaben keine Gewähr. Das gilt auch für deren Vollständigkeit.)

## Kurz gefasst

Prof. Dr. Jürgen Meixensberger, Direktor der Klinik und Poliklinik für Neurochirurgie, wurde zum 2. Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie gewählt. Die Gesellschaft will Wissenschaft und Forschung und praktische Tätigkeit auf dem Gebiet der Neurochirurgie fördern.

Das **Internationale Graduiertenkolleg „Diffusion in porösen Materialien“**, an dem die Fakultäten für Physik und Geowissenschaften und für Chemie und Mineralogie der Universität Leipzig beteiligt sind, erhielt 1,5 Millionen Euro. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert damit das Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Leipzig, Amsterdam, Delft, Eindhoven und Utrecht für weitere 4,5 Jahre.

Anlässlich des 65. Geburtstages des bekannten Romanisten und Namenforschers **Prof. Dr. Dieter Kremer** aus Trier veranstaltete die Abteilung für Deutsch-Slavische Namenforschung am Institut für Slavistik und der Gesellschaft für Namenkunde e. V. ein Namenkundliches Ehrenkolloquium. Es widmete sich der romanischen Namensforschung, unter anderem der Untersuchung mittelalterlicher Personennamen auf der Iberischen Halbinsel und der Herkunft von spanischen Familiennamen in Deutschland. Die Verdienste des Jubilars würdigte die eigens aus Pisa angereiste Präsidentin des *International Council of Onomastic Sciences* (ICOS) **Maria Giovanna Arcamone**.

**Prof. Dr. Ullrich Heilemann**, Direktor des Instituts für empirische Wirtschaftsforschung, hat das Angebot der renommierten Hebrew University Jerusalem, European Forum, für eine Gastprofessur im Wintersemester 08/09 bzw. Sommersemester 09 angenommen. Schwerpunkt soll das Thema „Zwanzig Jahre Wende und deutsche Wiedervereinigung – Bilanz und Lektionen“ werden.

**PD Dr. Gero Strauss**, Klinik für Hals-, Nasen-, -Ohrenheilkunde, wurde zum Präsidenten der International Society of Computer Assisted Surgery (ISCAS) gewählt. Damit ist Strauss der erste HNO-Chirurg und der jüngste Präsident in der über 20jährigen Geschichte dieser wissenschaftlichen Gesellschaft, die sich mit der Implementie-

## Geburtstage

### Theologische Fakultät

50. Geburtstag

apl. Prof. Dr. Peter Zimmerling, Institut für Praktische Theologie, am 18. Oktober

### Fakultät für Chemie und Mineralogie

80. Geburtstag

Prof. Dr. Manfred Weißenfels, Institut für Organische Chemie, am 29. Oktober



rung computer- und robotergestützter Systeme in der Chirurgie befasst.

Für seine Diplomarbeit „Asymptotische Resultate über Lokalzeiten von Irrfahrten im  $Z^d$ “ ist der Student **Mathias Becker** auf der Jahrestagung der Deutschen Mathematiker-Vereinigung (DMV) im September in Erlangen mit einem Hauptpreis ausgezeichnet worden. Er konnte einen einwöchigen Aufenthalt am mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach absolvieren.

**Dr. Antje Körner**, Oberärztin der Klinik für Kinder und Jugendliche des Universitätsklinikums, ist mit dem Adalbert-Czerny-Preis der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin (DGKJ) ausgezeichnet worden. Sie erhielt den Preis für ihre wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Adipositas, für die die Klinik eine spezielle Expertise entwickelt hat. Körner untersucht die Entstehung von Adipositas und deren Folgeerkrankungen bei Kindern sowie insbesondere die Rolle des Fettgewebes selbst bei diesem Prozess.

**Gunther Fleming**, Arzt in Weiterbildung an der Kinderklinik im Frauen- und Kinderzentrum, hat für die Arbeitsgruppe von **Prof. Dr. Roland Pfaeffle** mit der Arbeit „Functional analysis of novel GLI2-mutations in patients suffering from multiple pituitary hormone deficiency (MPHD)“ den 1. Posterpreis bei der diesjährigen Jahrestagung der Europäischen Gesellschaft für Kinderendokrinologie (European Society of Pediatric Endocrinology) in Istanbul gewonnen. Die Arbeit enthält Daten aus seiner Promotionsarbeit. An der Tagung nahmen nahezu 3000 Wissenschaftler aus über 50 Ländern teil.

Das Rechenzentrum der Universität Leipzig hat einen neuen Leiter: **Dr. Gunnar Auth** löste Anfang August Amtsvorgänger **Dr. Thomas Friedrich** ab. Auth bringt viel Erfahrung in den Bereichen IT-Projektmanagement und Prozessoptimierung mit in seine neue Aufgabe. Zuletzt war er bei Mercedes-Benz als Teamleiter für Qualitätsmanagement in der Produktion Nutzfahrzeuge im Werk Wörth verantwortlich.

## Habilitationen

### Theologische Fakultät

*Prof. (FH) Dr. Ulf Liedke (6/08):*

Beziehungsreiches Leben: Studien zu einer inklusiven theologischen Anthropologie für Menschen mit und ohne Behinderungen

*Dr. Raik Heckl (6/08):*

Hiob – Vom frommen Heiden zur Repräsentanzfigur für das Geschick des Volkes Israel: Studien zur Buchwerdung des biblischen Hiobbuches und zu seinen literarischen Quellen

### Juristenfakultät

*Dr. Liv Jaeckel (6/08):*

Gefahrenabwehr und Risikodogmatik. Moderne Technologien im Spiegel des Verwaltungsrechts

### Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie

*Dr. Stefanie Averbek-Lietz (6/08):*

Kommunikationstheorien in Frankreich. Der epistemologische Diskurs der Sciences de l'information et de la communication (SIC) 1975-2005

*Dr. Frank Dietrich (7/08):*

Politische Scheidung. Eine philosophische Theorie der Sezession

### Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften

*Dr. Andreas Däfinger (7/08):*

Concealed Economies. Verschleierung und ethnisierte Konflikte als Prinzipien agropastoraler Wirtschaftsweise. Ein Modell der Interaktion lokaler, staatlicher und globaler Akteure in Burkina Faso

### Medizinische Fakultät

*Dr. Hans Bödeker (7/08):*

Pathomechanismen der Pankreatitis: Stressantwort und genetische Risikofaktoren der Entzündung

*Dr. Jeanett Edelmann (7/08):*

X-chromosomale Haplotypisierungsstrategien in der forensischen Molekulargenetik

*Dr. Sandra Erbs (7/08):*

Therapie der Endotheldysfunktion bei kardiovaskulären Erkrankungen

*Dr. Antje Körner (7/08):*

Off the growth curve: Vom Adipozyten zur Adipositas und ihren Folgen bei Kindern

*Dr. Martin Raida (7/08):*

Knochenmorphogenesefaktoren und Karzinogenese: Klinische und experimentelle Untersuchungen zur Expression und Bedeutung der Knochenmorphogenesefaktoren 2 und 6 (BMP-2 und -6) im Rahmen der Tumorprogression und hypoxie-induzierten Tumorigenese

*Dr. Aida Salameh (7/08):*

Zell-Zell Interaktionen am Herz: Regulation der kardialen Gap Junction Protein Expression

*Dr. Yve Stöbel-Richter (7/08):*

Fertilität und Partnerschaft – Familienbildungsprozesse im Lebensverlauf. Ergebnisse der Sächsischen Längsschnittstudie (SLS) zu Partnerschaft, Familiengründung, Elternschaft sowie zur Bewertung familienpolitischer Aspekte

*Dr. Ardawan Rastan (9/08):*

Plastizität von mononukleären Knochenmarkzellen und Kardiomyozyten in-vitro und am ischämischen Myokard als Grundlage der zellulären Kardiomyoplastie zur Behandlung des akuten Myokardinfarktes

### Fakultät für Physik und Geowissenschaften

*Dr. Michael Bachmann (8/08):*

Conformational Mechanics of Molecular Structure Formation Processes

### Fakultät für Mathematik und Informatik

*Dr. Helmut Abels (9/08):*

Diffuse Interface Models for Two-Phase Flows of Viscous Incompressible Fluids

## Promotionen

### Medizinische Fakultät

*jeweils 12/07:*

*Romy Hesse:*

Rhinomanometrische Messungen im Vergleich zur Selbsteinstufung bei behinderter Nasenatmung vor und nach rhinochirurgischen Eingriffen

*Christoph Berns:*

Einfluss und Regulation der Plasmakaliumkonzentration auf den Atemtrieb und Messung der Leberdurchblutung mit der Sorbitolclearacemethode bei leichter bis maximaler körperlicher Belastung und unter Hypoxie

*jeweils 1/08:*

*Cornelia Seidel:*

In vitro Aktivität von vier ausgewählten Antibiotika gegenüber *Bacteroides fragilis* Stämmen: Absterbekinetik und pharmakokinetisch/pharmakodynamische Untersuchungen

*Fabian Deichsel:*

Individuelle Einflussfaktoren auf postoperative Wundheilungsstörungen unter besonderer Berücksichtigung der gefühlten Temperatur

*Stefan Schering:*

Muskelfaseranalyse und fasertypspezifische NO-Synthetase-Expression in Skelettmuskeln von Patienten mit Duchenne-Muskeldystrophie im Vergleich zum normalen Befund

*Kathrin Gumpp:*

Einfluss von Isolations- und Kulturprotokollen auf die in vitro-Charakteristika synovialer Fibroblasten

*Juliane Krüger:*

Zur Bedeutung des Chemokins IP-10 bei Patienten mit metastasiertem malignen Melanom unter Chemotherapie

*Polin Schneider:*

Differentielle Regulation der Connexin Biosynthese nach chronischer Stimulation neonataler Kardiomyozyten

*Anke Tegeler:*

Retrospektive Untersuchung zur klinischen und röntgenologischen Situation von ZL-Duraplast-Implantaten in Kieferspaltbereichen

*Vanessa Toth:*

Etablierung eines Kupfertransportassays für das Morbus-Wilson-Protein ATP7B im Baculovirussystem und Nachweis des defekten Kupfertransports durch ATP7B-Mutanten

*Denis Rouven Merk:*

Kardiale Resynchronisierungstherapie mit integriertem Defibrillator: Vergleich zwischen der transvenösen Implantation und der Implantation mittels einer linkslateralen Minithoraktomie der linksventrikulären Sonde

*Beate Kunze:*

Differentialdiagnose und Therapiemonitoring des Non-small cell lung cancer durch Nachweis entzündungsregulierender und angiogenetischer Zytokine

Zum Tode von Prof. Ernst Ullmann am 7. August

## Koryphäe der deutschen Kunst des Mittelalters

Prof. Dr. Ernst Ullmann, geboren am 19. Dezember 1928 im böhmischen Reichenberg, schloss 1956 sein Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Archäologie in Halle mit einer Diplomarbeit über „Kirche und Kloster zu Lehnin“ ab. Es folgte drei Jahre später, ebenfalls an der Universität Halle-Wittenberg, seine Dissertation über „Die Baukunst der Zisterzienser zwischen oberer Weser und Elbe“. Dem Mittelalter, und hier besonders der deutschen Kunst des Mittelalters, hat sich Ernst Ullmann auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten immer wieder zugewandt, gleichzeitig aber auch die Kunst der Renaissance in Italien und die „frühbürgerliche Kunst in Deutschland“ zum Gegenstand seiner Forschung und Lehre gemacht. Einem größeren Publikum wurde er durch seine Monographien über Leonardo da Vinci (1980) und Raffael (1983) sowie durch Publikationen zur Gotik (1981) und zur „Geschichte der Deutschen Kunst“



(1984/1985) bekannt. Daneben traten Arbeiten zu Lucas Cranach und Albrecht Dürer, darunter die bis heute immer wieder

aufgelegte Veröffentlichung ausgewählter „Schriften und Briefe“ des berühmten Nürnberger Malers und Graphikers. Beachtung fanden auch die Veröffentlichung der Kongressakten zu den Domen in Magdeburg (1986/1989) und Halberstadt (1991/1997) sowie die Herausgabe einer „Bibliographie zur Kunstgeschichte in Sachsen“.

Ernst Ullmann wirkte seit 1960 an der Universität Leipzig, zunächst als Oberassistent und von 1971 bis 1990 als Direktor des Instituts für Kunstgeschichte. Er wurde im Jahre 1993 pensioniert. Während seiner Amtszeit sorgte er mit großem Geschick dafür, dass in Zeiten ideologischer Bevormundung die Kunstgeschichte an der Universität Leipzig als selbständiges Fach erhalten blieb. Ernst Ullmann verstarb am 7. 08. 2008 in Leipzig.

*Prof. Dr. Frank Zöllner,  
Institut für Kunstgeschichte*

Zum Tode von Prof. Peter Welzel am 22. Juli

## Mit Herz für Chemie und Kultur

Der wissenschaftliche Lebensweg von Peter Welzel widerspiegelt die Geschichte unseres Landes: Geboren am 25. Mai 1937 in Eisleben, Oberschule und Abitur in Sangerhausen, 1956 Beginn des Chemiestudiums in Bonn, 1965 Promotion, dann Postdoc-Aufenthalt bei Derek H. R. Barton am Imperial College, Rückkehr und Habilitation in Bonn. Die Berufung zum Professor in Bochum erfolgte 1973 und schließlich, nach der politischen Wende, nahm er 1993 den Ruf an die Universität Leipzig auf die C4-Professur für Organische Chemie und Naturstoffchemie an. Im Jahre 2002 wurde er emeritiert.

Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses des Chemikers war die Naturstoffchemie. Doch hörte er nicht mit der Herstellung und Charakterisierung der Verbindungen auf. Er wollte verstehen, wie die Substanzen wirken, und seine Untersuchungsmethoden und Charakterisierungen reichten tief in die Biologie. Den Forschungsinteressen folgend konnte Peter Welzel wesentliche Publikationen auf diesem Gebiet erzielen. Noch 2007 ist von ihm ein Artikel in der weltweit wichtigsten Zeitschrift der Chemie, der „Angew.



Chem. Int. Ed.“ erschienen. In Anerkennung dieser außergewöhnlichen Leistungen als synthetischer Organiker und Naturstoffchemiker verlieh ihm die Gesellschaft Deutscher Chemiker im Jahre 1999 die Otto-Wallach-Plakette. Gewürdigt wurden damit auch seine Verdienste um den Neuaufbau der Naturstoffchemie in Leipzig. Er gründete und leitete von 1997–2002 das DFG-Graduiertenkolleg „Mechanistische

und Anwendungsaspekte nichtkonventioneller Oxidationsreaktionen“, das die Entwicklung und Anwendung neuer Oxidationsmittel und enzymatischer Oxidationsreaktionen in den Vordergrund stellte.

Das DFG-Innovationskolleg „Chemisches Signal und Biologische Antwort“, das er initiierte und während seiner Laufzeit von 1996–2001 leitete, darf mit Recht als Startpunkt für die Ausrichtung der Forschung an der Universität im Grenzgebiet zwischen Chemie und Biowissenschaften angesehen werden, ein Startpunkt, der nun im Profilbildenden Forschungsbereich 3 der Universität Leipzig „Molekulare Biotechnologie in Therapie und Diagnostik“ weiterentwickelt wird.

Neben all seinen Aktivitäten widmete er den Belangen der Kultur, insbesondere des Schauspiels, in Leipzig tatkräftiges Engagement. Für all diese Verdienste werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

*Prof. Dr. Harald Krautscheid, Dekan der  
Fakultät für Chemie und Mineralogie,  
Prof. Dr. Annette Beck-Sickingler, Dekanin  
der Fakultät für Biowissenschaften,  
Pharmazie und Psychologie*